

## **Der Katalog als Dokument einer Weltanschauung**

Eine Analyse des Kataloges von Amplonius Rating de Berka auf humanistische Einflüsse

Bachelorarbeit  
Studiengang Bibliothekswesen  
Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften  
Fachhochschule Köln

Vorgelegt von:  
Johanna Bohmann

Am 31.1.2013 bei Prof. Dr. phil. Hermann Rösch

## Inhalt

1. Einleitung .....	3
2. Der Humanismusbegriff im Allgemeinen.....	4
2.1. Historischer Kontext des Renaissance-Humanismus .....	6
2.2. Rezeption der antiken Literatur .....	9
2.3. Literarische Ausformungen des Humanismus.....	10
2.4. Weltanschauung.....	13
2.5. Die studia humanitatis.....	14
2.6. Ausbreitung von Italien nach Deutschland .....	16
3. Das Verhältnis des Humanisten zum Buch .....	18
3.1. Aufbau der Sammlungen.....	20
3.2. Unterschiede zu mittelalterlichen bzw. kirchlich geprägten Katalogen .....	23
3.3. Kriterien zur Bewertung des Kataloges .....	24
4. Amplonius Rating de Berka.....	25
4.1. Amplonius als Büchersammler .....	29
4.2. Die Stiftung Porta Coeli .....	33
5. Aufbau des Kataloges .....	38
5.1. Parallelen zu humanistischen Büchersammlungen .....	42
6. Fazit.....	46
Literaturverzeichnis.....	49
Internetquellen .....	51
Anhang .....	52
Eidesstattliche Erklärung.....	55

## 1. Einleitung

Die vorliegende Bachelorarbeit hat den Katalog als historische Quelle am Beispiel des Kataloges von Amplonius Rating de Berka, einem Arzt und Büchersammler aus dem späten Mittelalter, zum Thema. Seine Bibliothek ist heute im Bestand der Universität Erfurt erhalten und steht wissenschaftlichen Forschungen zur Verfügung.

Die Fragestellung der Arbeit richtet sich auf den Einfluss, den literarische Veränderungen und damit verbundene Weltanschauungen, in diesem Fall speziell der Humanismus, auf die Sammlertätigkeit haben können.

Zu diesem Zweck soll zunächst eine Einführung in die Begrifflichkeit des Humanismus und dessen Wandel in der Zeit gegeben werden. Darauf folgt die Darstellung des historischen Kontextes des Renaissance-Humanismus und seiner Entstehung in Italien sowie die damit verbundene Rezeption der antiken Schriften in dieser Zeit. Daraus ergeben sich bedeutende Einflüsse auf die Werke und literarischen Gattungen, die von den Humanisten hervorgebracht wurden, welche im Kapitel 2.3. *Literarische Ausformungen* genauer erläutert werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt des Humanismus in der Renaissance sind die *studia humanitatis*, die der humanistischen Bildung dienten. Deren Entwicklung, Aufbau und Wirkung im universitären Umfeld wird in Kapitel 2.5. *Die studia humanitatis* beschrieben. Letztendlich erreichte der Humanismus auch andere europäische Länder, die Ursachen hierfür und die Wege der Verbreitung werden im darauffolgenden Kapitel thematisiert.

Nach diesen eher allgemeinen Ausführungen folgt die genauere Betrachtung der Stellung des Buches in dieser Zeit, der Sammlungen verschiedener Humanisten und der Unterschiede zu christlich geprägten Katalogen. Daraus werden anschließend Kriterien zur Bewertung des Kataloges von Amplonius Rating de Berka entwickelt, die in Kapitel 5.1. *Parallelen zu humanistischen Büchersammlungen* zur Anwendung kommen.

Das anschließende Kapitel behandelt den Lebensweg Amplonius', seine Aktivitäten als Sammler und die von ihm ins Leben gerufenen Stiftung in Erfurt. Diese Komponenten werden an späterer Stelle ebenfalls in die Analyse des Kataloges einfließen.

In Kapitel 5. *Aufbau des Kataloges* wird schließlich der Aufbau und Inhalt von Amploni-  
us' Katalog beschrieben, welcher im darauffolgenden Kapitel eingehender analysiert  
und zu den zuvor erarbeiteten Kriterien in Bezug gesetzt wird.

Im abschließenden Fazit sollen die Ergebnisse der Arbeit kurz zusammengefasst sowie  
sich daraus ergebende Implikationen umrissen werden.

## 2. Der Humanismusbegriff im Allgemeinen

Da der Humanismus eine sowohl kulturelle, gesellschaftliche wie auch philosophische  
Geisteshaltung ist, die verschiedene Entwicklungen innerhalb diverser Kulturen und  
Gesellschaften durchlebt hat, muss die Herkunft und Entwicklung des Begriffes in die-  
sem Kapitel nur stark verkürzt dargestellt werden und sich auf die wesentlichen Punkte  
beschränken, somit also einer kurzen Einführung dienen.

Der Begriff des Humanismus geht auf das lateinische *humanus* (menschlich) und *hu-  
manitas* (Menschlichkeit)<sup>1</sup> zurück, ein Begriff der schon in den philosophischen Texten  
der Antike von den Römern geprägt wurde, die sich als erste der griechischen Ideale  
bedienten und daraus eine eigene Kultur entwickelten. Nach Buck wurde das griechi-  
sche Bildungsideal vor allem durch Scipio nach Rom gebracht, der einen engen Kontakt  
zu griechischen Gelehrten pflegte und so den daraus entstandenen Einfluss auf weitere  
Kreise ausbreitete.<sup>2</sup>

Im Wesentlichen war die „Formung eines höheren Menschen“<sup>3</sup> durch Bildung und die  
bewusste Ausbildung der Fähigkeit, die den Menschen vom Tier unterscheidet, näm-  
lich der Sprache, das Ziel der *humanitas* bzw. des griechischen Vorbildes, der *παιδεία*  
(*paidéia*: Bildung, Ausbildung) und *φιλανθρωπία* (*philantrōpía*: Menschenfreundlichkeit,

---

<sup>1</sup> Stowasser, Joseph Maria: Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, 1998, S.239

<sup>2</sup> vgl. Buck, August: Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen,  
1987, S. 13 f

<sup>3</sup> ebd., S. 14

Wohltat).<sup>4</sup> Bildung und Sprachgewandtheit waren also aus dieser Sichtweise die bedeutenden Bestandteile der Menschlichkeit und Triebfeder für das gesellschaftliche Miteinander, wobei diese beiden Aspekte in der griechischen und der römischen Kultur unterschiedlich interpretiert wurden. Während die Griechen den Menschen auf einer abstrakten Ebene betrachteten, wollten die Römer diese Prinzipien praktischer anwenden.

Nach dem Untergang des Römischen Reiches und mit der Verbreitung des Christentums in Europa wird die Kultur der Antike von letzterem in gewissen Teilen aufgenommen und den religiösen Bedürfnissen entsprechend angepasst. Auf diesem Wege konnten bestimmte antike Lehren bis ins Mittelalter überdauern und in der Renaissance zusammen mit neuentdeckten Lehren wiederbelebt werden. So fand sich nun der Begriff der *humanitas* in den *studia humanitatis* wieder, aber auch in der Bezeichnung *humanista* für Dozenten und Professoren der alten Sprachen in Analogie zur Bezeichnung der Professoren anderer Disziplinen wie *jurista*, *legista*, *artista* und *canonista*.<sup>5</sup> Gebraucht wurde diese Bezeichnung ab dem späten 15. Jahrhundert, jedoch nicht nur für Universitätslehrer, sondern auch für die Lehrer der Lateinschulen und der oberen Stufen.<sup>6</sup>

Die *studia humanitatis*, die Umstände und die Ausformung des Humanismus in der Renaissance sollen in den nächsten Kapiteln genauer betrachtet werden.

Die Bezeichnung *Humanismus* wurde erstmals im 18. Jahrhundert von dem Pädagogikprofessor Friedrich Immanuel Niethammer gebraucht, um die humanistische Pädagogik von der philanthropischen abzugrenzen. Übernommen wird der Begriff schließlich von dem Altphilologen Georg Voigt, der ihn schließlich auf die verschiedenen Epochen bzw. die geistige Haltung überträgt.<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> vgl. Müller, Gregor: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 37 und Pons Wörterbuch <http://de.pons.eu>

<sup>5</sup> vgl. Hausmann, Frank-Rutger: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich. In: Humanismus in Europa, 1998, S. 94 und Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 35

<sup>6</sup> vgl. Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 35

<sup>7</sup> vgl. Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 89

## 2.1. Historischer Kontext des Renaissance-Humanismus

Humanismus ist nicht als Epochenbezeichnung zu verstehen, sondern als geistige Strömung, die in verschiedenen Epochen wieder auflebte. Im Rahmen dieser Arbeit wird der Fokus auf den Renaissance-Humanismus gerichtet, der seinen Anfang in Italien Mitte des 14. Jahrhunderts fand. Dabei ist zu beachten, dass sich diese Einordnung je nach Literatur unterscheiden kann, für die gewählte aber ein recht breiter Konsens besteht.

Viele verschiedene Faktoren haben zur Entstehung des Humanismus in dieser Zeit beigetragen. So löst Europa Byzanz und das arabische Reich in ihrer Vormachtstellung in der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung ab. Während die antiken Traditionen im Europa des Mittelalters aufgrund des Untergangs des Römischen Reiches und der Völkerwanderung fast vollständig in Vergessenheit gerieten, blieben sie im byzantinischen und arabischen Raum erhalten. Um 1200 nähert sich Europa dem vom Südosten gehaltenen Niveau langsam wieder an. Der Kontakt zum antiken Erbe wurde unter anderem durch die Kreuzzüge und die Rückgewinnung des damals arabischen Spaniens hergestellt, da so neue Überlieferungen der antiken Autoren nach Westeuropa gelangten. Zudem zerstreuten sich mit dem Fall von Konstantinopel und dem Untergang des byzantinischen Reiches auch dessen Bibliotheksbestände, die durch Handel, den Ankauf von Raubgut und emigrierende Byzantiner sowie griechische Gelehrte Einzug in den europäischen Raum fanden und somit den Zugang zu Originaltexten ermöglichten. Dies löste zudem eine regelrechte Jagd nach antiken Texten in Klosterbibliotheken aus.<sup>8</sup> So standen schon im 12. Jahrhundert lateinische Versionen, zum Teil über den Umweg arabischer Übersetzungen, der naturwissenschaftlichen Werke Platons und Aristoteles' zur Verfügung.<sup>9</sup>

In Europa entstanden im 13. Jahrhundert neue kirchliche Orden, die mit zur Verbreitung der Wissenschaften und des Buchwesens beitrugen. Darüber hinaus fand das

---

<sup>8</sup> vgl. Weimann, Karl-Heinz: Bibliotheksgeschichte. Lehrbuch zur Entwicklung und Topographie des Bibliothekswesens, 1975, S. 55 ff und Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 95

<sup>9</sup> vgl. Schmidt, Paul Gerhard: Mittelalterlicher Humanismus. In: Humanismus in Europa, 1998, S. 83

theologische Wissen Erweiterungen und philosophische Ergänzungen. Aber auch weltliche Kulturträger entstanden und neue Literaturgattungen wie z.B. der Minnesang nahmen Form an. Durch den allmählichen Niedergang des Papst- und Kaisertums und die damit verbundene Verweltlichung bildeten sich in Italien etwa zeitgleich Stadtstaaten, die entgegen der „Universalstaatsidee“ des Heiligen Römischen Reichs einzelne, meist monarchisch regierte Gebilde darstellten. Italien allerdings war geteilt, der Norden gehörte zwar noch zum Reich, der Süden aber zu Spanien.

Darüber hinaus verlagerten sich die Bildungsstätten von elitären Klosterschulen in die Städte mit ihren Kathedralschulen und dem Laienunterricht, was dem erstarkenden Bürgertum einen breiteren Zugang zu Bildung ermöglichte. Der Aufstieg des Bürgertums führte zur Ausbildung der Stadtzivilisation und entwickelte sich zu einem entscheidenden wirtschaftlichen Machtfaktor, der sich in Zünften und Gilden organisierte. Ab 1200 entstanden in den romanischen Ländern und England die ersten Universitäten, ab 1300 dann auch in Mitteleuropa. Diese waren von den kirchlichen Bildungszentren weitestgehend gelöst und wurden vorwiegend vom Bürgertum dominiert. Zuvor fanden Unterricht und Forschung außerhalb der Universitäten statt, bis sie aus verschiedenen Schulen hervorgingen und schließlich auch als vollwertige Universitäten gegründet wurden, die jedoch immer noch der Legitimation durch den Papst bedurften. Obwohl die kirchliche Legitimation nötig war, entwickelte man dort ein kritisches Bewusstsein für die Wissenschaften. Der Großteil der Bevölkerung stand aber, trotz der Auflösung des Feudalsystems, immer noch in Abhängigkeit der oberen Schichten.<sup>10</sup>

Diese Umstände, vor allem aber der Zugang zum antiken Schriftgut, führten in Italien zur Umstrukturierung des individuellen Lebens und der Wissenschaften. Nach Kristeller führten drei damit zusammenhängende Phänomene des Mittelalters zur Entstehung bzw. Beeinflussung des Humanismus: die formale Rhetorik, das Studium der lateinischen Grammatik und das Studium der klassischen griechischen Literatur. Die formale Rhetorik war zunächst vor allem für die Kanzler und Sekretäre der kirchlichen und poli-

---

<sup>10</sup> vgl. Weimann: Bibliotheksgeschichte. Lehrbuch zur Entwicklung und Topographie des Bibliothekswesens, 1975, S. 39 ff

tischen Größen in ihrer Ausübung als Briefe-, Urkunden- und Redenschreiber von Bedeutung.<sup>11</sup>

In der Literatur, die sich mit dem italienischen Humanismus befasst, taucht Petrarca immer wieder als Vater der klassischen Humanitas auf.<sup>12</sup> Petrarca wurde am 20. Juli 1304 in Arezzo geboren. Nach dem Umzug der Familie zunächst in die Nähe von Florenz, dann nach Pisa, führte es Petrarcas Vater nach Avignon, da er dort eine Anstellung bei Papst Clemens V. antrat. Dort wurde er in Grammatik und Rhetorik unterrichtet, um später im Jahr 1316 sein Jurastudium in Montpellier zu beginnen. Allerdings hegte er mehr Interesse für die antike Dichtung und schrieb schon im Alter von vierzehn Jahren seine ersten Verse. Dennoch setzte er das Studium, diesmal in Bologna, fort und kehrte erst 1326 nach Avignon zurück. Da er bald das Erbe seines Vaters aufgebraucht hatte, nahm er die niedrigen Weihen und das damit verbundene Zölibat an und war bis zum Jahr 1337 als Kapelan tätig. Nachdem die Anstellung endete, zog er sich nach Vaucluse in Frankreich zurück und verfasste mehrere Dichtungen. Im Jahr 1340 wurde er in Rom zum Dichter gekrönt, was mit einer Lehrbefugnis einherging, die er aber niemals wahrnehmen sollte. Zeit seines Lebens reiste er viel durch Europa, unter anderem auch nach Aachen und Köln, meist im Gefolge bedeutender Persönlichkeiten und kam dadurch an seltenere Schriften und baute Kontakte zu anderen Gelehrten auf. Dazu nahm er häufig auch beratende Positionen ein, wie beispielsweise bei Karl IV. Zudem richtete er seine stete Bitte an den Papst, dass dieser nach Rom zurückkehren sollte. Nach längerer Krankheit starb Petrarca am 18. Juli 1374 in Venedig.

In seinem literarischen Interesse war er deutlich der lateinsprachigen Antike zugewandt, die er wegen ihrer Reinheit, wahrscheinlich aber auch wegen seiner mangelnden Griechischkenntnisse, über das Griechische erhob. Zu den von ihm verehrten Autoren gehörten ausschließlich römische Schriftsteller, allen voran Cicero, gefolgt von Seneca. Diese Vorliebe zeigte sich auch bei den Dichtern, die von Vergil und Horaz angeführt werden. Petrarca strebte nach einer solchen Vollkommenheit der Sprache, welche er durch das Nachahmen seiner Vorbilder erreichen wollte. Zudem sah er die

---

<sup>11</sup> vgl. Kristeller, Paul Oskar: Humanismus und Renaissance II, 1976, S. 12 f

<sup>12</sup> vgl. bspw. Garin, Eugenio: Der italienische Humanismus, 1947, S. 11



Wechselwirkung zwischen schriftlichem Ausdruck und innerer Ordnung als maßgeblich für das literarische Schaffen, diese Ansichten beeinflussten noch zahlreiche Humanisten nach ihm.<sup>13</sup>

Seinen Höhepunkt fand der italienische Renaissance-Humanismus schließlich zusammen mit der „technischen und ökonomischen Hochblüte“<sup>14</sup> Italiens im 15. Jahrhundert.<sup>15</sup>

## 2.2. Rezeption der antiken Literatur

Die Rezeption der antiken Literatur durch die Humanisten unterscheidet sich deutlich vom Rezeptionsverhalten der christlichen Gelehrten. Diese Unterschiede in der Auffassung der antiken Inhalte soll in diesem Kapitel kurz skizziert werden.

Die kirchlichen Autoren und Lehrer nutzten die antiken Schriften, um damit die christlichen Lehren und Werte zu vermitteln, indem sie diese zum Vorbild für eigene Werke nahmen oder sie ganz einfach mit den entsprechenden Modifikationen abschrieben.<sup>16</sup> Dabei unterschied die Scholastik in der Rezeption deutlich zwischen Glaube und Wissen, Theologie und Philosophie, Gnade und Natur oder Kirche und Staat.<sup>17</sup> Die Humanisten aber gaben den antiken Schriften ihren Eigenwert zurück, sie „bleiben nicht ein Instrument tradierender christlicher Wissenschaft, sondern wirken verändernd und normierend auf sie zurück“.<sup>18</sup>

Auch wenn die Literatur der Antike vom kirchlich geprägten Mittelalter für dessen Zwecke genutzt wurde, so galt die Lektüre des reinen Textes als schädlich, es bestand

---

<sup>13</sup> vgl. Hardt, Manfred: Geschichte der italienischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1996, S. 131 ff

<sup>14</sup> Hausmann, Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 95

<sup>15</sup> vgl. ebd., S. 94 f

<sup>16</sup> vgl. Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 95 und Schmidt: Mittelalterlicher Humanismus, 1998, S. 77 f

<sup>17</sup> vgl. Mertens, Dieter: Geschichte der politischen Ideen im Mittelalter. In: Geschichte der politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart, 2003, S. 168

<sup>18</sup> ebd. S. 68

das Problem der Vereinbarkeit heidnischer und christlicher Lehren zum Leben und zur Bildung. Beispielhaft hierfür ist unter anderem eine Geschichte des Hugo von Cluny, in der dieser davon berichtet, dass er, weil er Vergils *Aeneis* gelesen und anschließend auf dem Buch geschlafen hatte, die Schlangen in seine Träume gelassen habe.

Im Gegensatz dazu sahen die Humanisten in der antiken Geisteskultur heilende und ordnende Kräfte.<sup>19</sup> Es war eine „Grundüberzeugung der Humanisten“, dass „die Rezeption und Verbreitung des antiken Wissens (...) den Weg zum Himmel“<sup>20</sup> öffnete, denn die klassischen und literarischen Studien waren für sie das Mittel zur Erreichbarkeit der Werte des Menschen und seiner Würde.<sup>21</sup>

Außerdem führte die Beschäftigung mit den Autoren der Antike und deren Sprachstil zu einer Neubewertung des Mittellateinischen. Vielmehr noch führte dies zum Versuch einer Wiederherstellung des klassischen Lateins und Stils.<sup>22</sup>

Dass das Griechische hinter dem Lateinischen zurückstand, ist darauf zurückzuführen, dass es nur wenige Gelehrte gab, die des Griechischen mächtig waren. Zudem war die Bedeutung des Lateinischen in Italien historisch gewachsen und man berief sich damit auf die römische Tradition.<sup>23</sup>

### **2.3. Literarische Ausformungen des Humanismus**

Der Humanismus veränderte zunächst die Philosophie und Literatur der Zeit, breitete sich dann aber auf andere Gebiete aus. Trotzdem macht das Schrifttum einen bedeutenden Teil aus und soll auch hier hauptsächlich von Interesse sein.

---

<sup>19</sup> vgl. Schmidt: Mittelalterlicher Humanismus, 1998, S. 78 ff

<sup>20</sup> ebd., S. 80

<sup>21</sup> vgl. Kristeller: Humanismus und Renaissance II, 1976, S. 12

<sup>22</sup> vgl. Hausmann, Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 100 und Grimm, Gunter E.: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung, 1983, S. 68

<sup>23</sup> vgl. Buck, August: Das gelehrte Buch im Humanismus. In: Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart, 1983, S. 4

Der Zugang zu neuen antiken Werken bzw. zu neuen Übersetzungen hatte starken Einfluss auf den Stil und die Sprache der Autoren und Schreiber des italienischen Spätmittelalters. Da das Griechische noch nicht sehr verbreitet war, musste man zwar häufig noch auf die lateinischen Übersetzungen zurückgreifen, was aber zu einer Neubewertung des damals gebräuchlichen Mittellateins führte.<sup>24</sup> Aber auch das Studium des Griechischen gewann zunehmend an Bedeutung. Im Zuge der Verehrung der antiken Vorbilder versuchte man deren Stil nachzuahmen und musste sich somit auch genauer mit deren Grammatik auseinandersetzen, die Humanisten verfassten also eine Fülle an neuen Grammatiken. Latein war aber nicht die einzige Sprache derer sie sich bedienten, sondern auch die italienische Volkssprache wurde benutzt, welche den humanistischen Gedanken für ein breiteres Publikum zugänglich machte.

Vor allem Kanzler und Sekretäre, die für politische und kirchenpolitische Größen Briefe, Urkunden und Reden verfassten und sich aus diesem Grund intensiv mit der formalen Rhetorik befassten, nahmen die neuen rhetorischen Einflüsse auf und wandten sie in ihrer Arbeit praktisch an. Diese Briefwechsel sind wertvolle Dokumente des politischen Denkens, die, natürlich meist einseitige, Einsichten in das zeitgenössische politische Geschehen bieten.

Aber auch andere Literaturgattungen wurden beeinflusst, es entwickelten sich sogar neue Formen. So entwickelte sich beispielsweise eine umfangreiche Kommentarliteratur, was sich aus dem Bedürfnis nach Textverständnis ergab. Dieser Drang, die Antike zu verstehen, führte ebenso dazu, dass auch archäologische Zeitzeugen bemüht wurden, wie antike Bauwerke, Münzinschriften u.ä.

Der zuvor erwähnte Briefwechsel wurde aber nicht nur im beruflichen Rahmen ausgeübt, sondern auch im Privaten zur literarischen Selbstverwirklichung genutzt. Die Briefe wurden zu einer Art „literarische(r) Komposition“<sup>25</sup>, die geschrieben, gesammelt und auch veröffentlicht wurden, da sie über Vorbildcharakter verfügten und zusätzlich in gewisser Weise die Funktion ähnlich einer Zeitung übernahmen. „Der Brief, der per-

---

<sup>24</sup> vgl. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland. Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung, 1983, S. 68

<sup>25</sup> Kristeller: Humanismus und Renaissance II, 1976, S. 17

sönlichere Züge als die Abhandlung annimmt, übernahm mit anderen Worten die Funktionen des Essays und war eigentlich sein literarischer Vorläufer.“<sup>26</sup>

Ähnlich wie der Brief wurde die Rede zum literarischen Gebilde, die anlässlich Beerdigungen, Hochzeiten und Feierlichkeiten an Schulen und Universitäten verfasst wurde, weswegen die politische Rede in den Hintergrund trat und vielmehr dem schmückenden Zweck diente, daneben wurden aber auch Schmä- und Lobreden verfasst.

Auch wenn die Beschäftigung mit der Antike zahlreiche Schriften hervorbrachte, so geschah keine direkte Auseinandersetzung mit deren Geschichte. Vielmehr beschäftigten Fürsten oder Städte Historiker, die das aktuelle Geschehen aufzeichnen sollten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden italienische Historiographen häufig in anderen europäischen Ländern angestellt. Die historiographischen Werke waren aufgrund ihres Auftragscharakters und Verfassers eher subjektiv gefärbt, dennoch gründeten sie auf einer „streng rationalen Basis“<sup>27</sup> und setzten strengere kritische Maßstäbe als zuvor.

Eine ebenfalls neue Gattung war die Biographie. Diese literarische Spielart, die sich vor allem mit bedeutenden Persönlichkeiten auseinandersetzte, richtet sich nach den antiken Vorbildern und bediente den neuen Individualismus. Dazu kamen Kurzgeschichten, die sich an lateinischer Prosa orientierten, und neben der lateinischen selbst auch volkssprachliche, humorvollere Prosa. Bühnenstücke waren hingegen nur in verhältnismäßig geringer Anzahl vertreten.

Insgesamt gingen die Humanisten von der Erlernbarkeit der Versdichtung aus, solange man die antiken Dichter nachahmte.<sup>28</sup>

---

<sup>26</sup> ebd. S. 17

<sup>27</sup> ebd. S. 19

<sup>28</sup> vgl. ebd. S. 16 ff

## 2.4. Weltanschauung

Neben seinen literarischen Ausformungen bestand der Humanismus der Renaissance auch als pädagogische, gesitige Strömung, die das Weltbild im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit stark beeinflusste und prägte.

Mit dem Humanismus ging eine Relativierung des Christentums einher, die ihren Ursprung wiederum in dem zuvor schon beschriebenen neuen Umgang mit der Antike hatte. Der Mensch rückte ins Zentrum und wurde als Individuum erkannt, welches die Seele und Würde durch eigene Bestrebungen formen kann. Die Humanisten strebten nach Solidarität und religiöser Toleranz in ihrer Suche nach Wahrheit.<sup>29</sup>

Die schon erwähnte trennende und erhebende Eigenschaft der Sprache spiegelte in ihren Augen nicht nur den Geist wider, sie formte ihn und das resultierende Handeln. Petrarca suchte die Zwiesprache mit den antiken Vorbildern, um das Bewusstsein des Individuums zu erlangen, diese Ansichten verhalfen seinem Werk zur Stellung als Leitfaden für die nachfolgenden Humanisten.<sup>30</sup>

Sie sahen also die von ihnen aufgestellten Tugenden der Weisheit, Beredsamkeit und Gelehrsamkeit als untrennbar an und erhoben sie zu Idealen, wobei vor allem Beredsamkeit, folglich die Rhetorik, und Weisheit eine Einheit bilden.<sup>31</sup>

Dies basierte abermals auf Petrarcas Denkweise bzw. ist aus einem seiner Briefe explizit überliefert, indem er die Beredsamkeit als literarische Zucht, die Philosophie als Pflege der Seele und die Rede als Maß ihrer selbst und der Seele beschrieb. Für ihn waren „Innen und Außen, Sinn und Rede (...) unlöslich verbunden“.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> vgl. Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 94 ff

<sup>30</sup> vgl. Buck, August: Der italienische Humanismus. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, 1987, S. 3

<sup>31</sup> vgl. Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 37

<sup>32</sup> Garin: Der italienische Humanismus, 1947 S. 12

## 2.5. Die studia humanitatis

Auch an den und durch die Universitäten konnte der Humanismus Einfluss finden. Bedeutend dafür waren die *studia humanitatis*, welche aus der Antike übernommen wurden.<sup>33</sup> Cicero betrachtete das Studium, dem er dann auch den Namen gab, als zielführend zur Erreichung der *humanitas* und als freie oder auch literarische Bildung.<sup>34</sup>

Sie standen am Anfang aber kaum in Konkurrenz zu den scholastischen Lehren in den Artistenfakultäten, die in Italien etwa gleichzeitig zum Humanismus auftraten, und stellten eher eine Parallelerscheinung zur Scholastik dar. Die Kirche hatte zwar bis dahin das Wissenschaftsmonopol inne, doch der Humanismus wurde zunächst außerhalb des universitären Umfelds in privaten Kreisen und Schulen gepflegt und erreichte dann nach und nach die Universitäten.<sup>35</sup>

Die wissenschaftlichen Bemühungen beschränkten sich im Mittelalter hauptsächlich auf die Theologie, die Jurisprudenz und die dialektischen Methoden.<sup>36</sup>

Im Spätmittelalter bezogen sich die *studia humanitatis* vor allem auf die humanen und pädagogischen Werte des Studiums und umfassten einen genauen Fächerkanon: Grammatik, Rhetorik, Poetik, Geschichte und Moralphilosophie. Das Studium dieser Fächer galt als zentrales Betätigungsfeld, aus dem auch auf andere Bereiche Einfluss genommen wurde. Durch den Zugang zur antiken Literatur lieferten die Humanisten den größten Teil des Unterrichtstoffes und gewannen damit an Bedeutung.<sup>37</sup>

Als Teilbereich der *septem artes liberales*, in der sie nahezu das Trivium, also Grammatik, Dialektik und Rhetorik umfassten, gewannen die *studia humanitatis* allmählich an Bedeutung, da sie persönlichkeitsbildende Elemente beinhalteten und andere Neuerungen einforderten, unter anderem die Gleichberechtigung von Rhetorik und Poesie

---

<sup>33</sup> vgl. Kristeller: Humanismus und Renaissance II, 1976, S. 11

<sup>34</sup> vgl. Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 99 und Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 35

<sup>35</sup> vgl. Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 36, zit. n. Buck: Ethik, S. 33

<sup>36</sup> vgl. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland, 1983, S. 67

<sup>37</sup> vgl. Kristeller, Paul Oskar: Humanismus und Renaissance II, 1976, S. 11

oder die Eigenständigkeit von Dichtkunst, Geschichte und Moralphilosophie, die aber erst im 17. und 18. Jahrhundert erreicht wurde.<sup>38</sup>

Die Rhetorik war „wesentlicher Ausdruck des humanistischen Strebens“<sup>39</sup> und, wie beispielsweise in Rom, eines der wichtigsten Fächer des Studiums.<sup>40</sup> Coluccio Salutati, ein italienischer Humanist, orientierte sich in diesem Punkt ganz an Ciceros Ideal des Redners und ordnete die Rhetorik allen anderen über.<sup>41</sup>

Daneben stand die Moralphilosophie als ebenso wichtiges Fach im Mittelpunkt, es diente der „Selbsterkenntnis, Lebensgestaltung und der menschlichen Interaktion“.<sup>42</sup> Die Moralphilosophie hatte also für die Humanisten einen eindeutig praktischen Charakter, aus dem Lehren für das individuelle Verhalten formuliert und auch auf Pädagogik und Religion angewandt wurden.

Im Allgemeinen beinhaltete das Studium das Lesen und die Interpretation der antiken Autoren, worauf auch die Lehrtätigkeit fußte. Außerdem beruhte der humanistische Begriff der Wissenschaft nicht allein auf Erkenntnis, sondern vielmehr auf der Erziehung zur *humanitas* durch das Studium.<sup>43</sup>

Mit der Ethik rückte auch die Politik deutlicher in den Mittelpunkt, beide Disziplinen stiegen zum Maß für andere auf. Außerdem erhielt „die wissenschaftliche Disziplin der ‚Politik‘ erstmals eine selbständige Textbasis“<sup>44</sup>, die in den scholastischen Lehren im Gegensatz zu den humanistischen kaum eine Rolle spielte.

Auch das Gebiet der Sprache erhielt eine gesteigerte Bedeutung, da es für die Humanisten dem Themenfeld der „den Menschen bildenden, besseren Studien“<sup>45</sup> entsprach.

Letztendlich wuchsen die humanistischen Studien über die Rolle eines Sprachstudiums hinaus und bekamen die Funktion einer Wissenschaftsethik.<sup>46</sup>

---

<sup>38</sup> vgl. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland, 1983, S. 69 f

<sup>39</sup> ebd. S. 67 f

<sup>40</sup> vgl. Buck: Der italienische Humanismus, 1987, S. 2

<sup>41</sup> vgl. Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 99

<sup>42</sup> ebd. S. 100

<sup>43</sup> vgl. Buck: Das gelehrte Buch im Humanismus, 1983, S.13

<sup>44</sup> Mertens: Geschichte der politischen Ideen im Mittelalter, 2003, S. 168 f

<sup>45</sup> Mertens: Geschichte der politischen Ideen, 2003, S. 166

## 2.6. Ausbreitung von Italien nach Deutschland

Nachdem der Gedanke und die Lehren des Humanismus sich in alle Bereiche der italienischen Gesellschaft ausgebreitet hatten, begann er auch über die Grenzen Italiens hinweg an Bedeutung zu gewinnen.

Da in anderen europäischen Ländern eine allgemeine Säkularisierungstendenz aufzutreten begann, konnte sich die Lehren des Humanismus allmählich gegen die scholastischen Traditionen durchsetzen. Während diese schon länger im restlichen Europa Bestand hatten, trat die Scholastik in Italien gleichzeitig mit dem Humanismus auf.<sup>46</sup>

Die Verbreitung geschah über verschiedene Wege, wie beispielsweise durch Reisen nach Italien, die aus unterschiedlichen Beweggründen unternommen wurden. Zu den Reisenden zählten neben reinen „Touristen“ Pilger, Kaufleute, Geistliche oder auch politische Gesandte, unter denen auch Gelehrte zu finden waren.

Auch die Italiener trugen durch Aufenthalte im Ausland zur Verbreitung des Humanismus bei. Unter ihnen finden sich Geschäftsleute oder Bankiers, die aufgrund ihres Berufes in andere Länder reisen mussten oder dort lebten und arbeiteten.

Darüber hinaus kamen auch Studenten anderer europäischer Universitäten für eine Zeit nach Italien, da einige italienische Universitäten in manchen Disziplinen wie der Medizin oder der Jurisprudenz über ein besseres Angebot verfügten, um dann in ihrem Heimatland dem entsprechenden Beruf nachzukommen. Dabei kamen sie mit den humanistischen Lehren in Berührung, die sie, sofern denn von ihnen aufgenommen, in ihr Land mitnahmen. Hartmann Schedel und Willibald Pirckheimer zum Beispiel, zwei deutsche Humanisten, begegneten dem Humanismus während ihrer Studien in Italien und brachten seine Inhalte nach Deutschland.

So wie ausländische Studenten zum Studium nach Italien kamen, verfolgten italienische Studenten vor allem theologische Studien in anderen Ländern, da diese in diesem

---

<sup>46</sup> vgl. ebd. S. 166 ff

<sup>47</sup> vgl. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland, 1983, S. 69



Fach langjährige Erfahrungen besaßen. Durch die Universitäten nahm die Ausbreitung des Humanismus im 16. Jahrhundert neue Formen an, da die Universitäten anderer Länder stärker in diesen Prozess involviert waren.

Außerdem reisten italienische Gelehrte zusammen mit politischen Persönlichkeiten, Adeligen oder Geistlichen, unter anderem weil sie bei diesen angestellt waren.

Dann findet sich noch eine Anzahl an italienischen Bürgern, die aus verschiedenen Gründen ins Ausland berufen wurden. Dazu gehörten vor allem beordnete Gesandte, aber auch Lehrer, Sekretäre, Bibliothekare, Hofdichter und Historiker wurden im Ausland angestellt. Ebenso wurden italienische Universitätslehrer an andere Universitäten berufen.

Zudem gab es eine rege Briefkorrespondenz ins Ausland, meist durch Aufenthalte außerhalb Italiens begründet.

Ein weiteres entscheidendes Medium war das Buch. Italienische Bücher gelangten durch Abschriften in die Bibliotheken anderer Länder, sie wurden aber auch von Privatpersonen, teilweise aus Diebesgut, angekauft, oder von diesen als Schenkung empfangen. Die Schenkungen basierten unter anderem auf einem gewissen Mäzenatentum: italienische Autoren widmeten ihre Werke ausländischen Persönlichkeiten. Der Erwerb hingegen erfasste nicht nur einzelne Bücher, sondern auch ganze Bibliotheken, die heute allerdings nicht mehr als geschlossene Sammlungen erhalten, sondern weit verstreut sind. Wohlhabende Sammler verfügten dabei häufig über reich verzierte Handschriften, während Studenten meist weniger wertvolle Handschriften aus Italien erhielten. Die Verbreitung der Bücher beschleunigte sich schließlich mit der Erfindung des Buchdruckes.<sup>48</sup>

Wie bereits erwähnt, existierte der Humanismus in Deutschland parallel zur Scholastik, so entstanden in einigen Städten wie Freiburg und Erfurt humanistische Zentren, während Heidelberg, Köln oder Greifswald scholastisch geprägt blieben. Aus diesem Grund setzte sich die humanistische Lehre in anderen Ländern vergleichsweise langsam

---

<sup>48</sup> vgl. Kristeller: Humanismus und Renaissance II, 1976, S. 87 f

durch, da die Scholastik dort eine längere Tradition besaß. Dennoch konnten beide Lehren durchaus an ein und derselben Universität bestehen, da sie sich auf verschiedene Fächer bezogen. Konkurrenz entstand nur da, wo sich die unterschiedlichen Methoden, wie im Trivium, überschneiden konnten.

Insgesamt ging der größte Einfluss aber in Zusammenspiel mit der Reformation von Wittenberg aus, wodurch der Humanismus religiöse Abwandlungen erfuhr, die formalen Neuerungen jedoch bestehen blieben.<sup>49</sup>

### **3. Das Verhältnis des Humanisten zum Buch**

Humanistische Gelehrte besaßen ein besonderes Verhältnis zum Buch, was dazu führte, dass sie zumeist umfangreiche und aussagekräftige Privatbibliotheken anlegten. Aussagekräftig in dem Sinne, dass man heute aus diesen Sammlungen die literarischen Vorlieben der Humanisten herauslesen kann. Daher wird der Versuch unternommen, humanistische Bibliotheken zu rekonstruieren und sie in ihrer Funktion als Arbeitsinstrument statistisch fassbar zu machen.<sup>50</sup>

Das Buch allein war nicht nur Medium, es wurde als personifizierter Autor wahrgenommen, mit dem durch dasselbe in eine Art Dialog getreten werden konnte und das so eher die Stellung eines Begleiters als die eines Informationsträgers einnahm. Und nicht nur das, es wurde als lebensnotwendig angesehen und erhielt den Rang „als höchste Autorität“.<sup>51</sup> Deswegen herrschte bei manchen Humanisten eine regelrechte Gier nach Büchern, die später durch die Erfindung des Buchdrucks und die damit verbundene stärkere Verbreitung des Schriftguts noch erhöht wurde, gleichzeitig aber auch einfacher befriedigt werden konnte. Obschon das gedruckte Wort zu geteilten Meinungen unter den Gelehrten führte. Aber auch hier zeigen sich wieder Vorteile für

---

<sup>49</sup> vgl. Grimm: Literatur und Gelehrtentum in Deutschland, 1983, S.68 ff

<sup>50</sup> vgl. Buck: Das gelehrte Buch im Humanismus, 1983 S. 3

<sup>51</sup> Buck: Der italienische Humanismus 1987, S. 3 f

die historische Forschung, denn auch die Buchproduktion einzelner Drucker oder regionale Absätze verraten viel über die bevorzugten Werke in der Zeit der Renaissance.<sup>52</sup>

Die griechische Antike konnte nach Meinung der Humanisten durch das philologische Sammeln von Codices, das Editieren, Kommentieren, Übersetzen und Nachahmen der Werke erfasst werden.<sup>53</sup> Es ging ihnen damit um die Weitergabe der Kenntnisse der Antike, weswegen auch das Kopieren und die kritische Auseinandersetzung mit den Schriften von großer Bedeutung waren.<sup>54</sup> Die Suche nach Texten führte auch zur gezielten Durchsuchung von Bibliotheken nach wertvollen Überlieferungen, wie es auch Petrarca tat.<sup>55</sup>

Es ist also nicht verwunderlich, dass sich unter den Humanisten auch einige Bibliothekare finden lassen, die zu der Zeit einem Typus entsprachen, der einen gebildeten Bibliophilen darstellt, welcher nach seltenen Handschriften sucht.<sup>56</sup>

Darüber hinaus entstanden viele gelehrte Privatbibliotheken, die häufig durch Bestimmung ihrer Besitzer der Öffentlichkeit zugänglich sein sollten, wie beispielsweise die Sammlungen Petrarcas, Boccaccios, Salutatius, Papst Pius II. u.a.<sup>57</sup> Die Bibliothek wurde als geistiger Lebensraum angesehen, der alle antiken Autoritäten in sich versammeln konnte und einen entscheidenden Einfluss auf das Schaffen des Sammlers hatte.<sup>58</sup> Bei manchen Vertretern des Humanismus grenzte diese Ansicht fast an Obsession wie etwa bei Machiavelli, der das Betreten seiner Bibliothek als Ritual beging, um anschließend ganz im Dialog mit den Autoren aufzugehen. Das Lesen wurde also regelrecht zelebriert.<sup>59</sup>

Bekannt ist zum Beispiel die Bücherliste Petrarcas, die größtenteils antike Autoren nennt.

---

<sup>52</sup> vgl. Buck: Das gelehrte Buch im Humanismus, 1983, S. 1 ff

<sup>53</sup> vgl. Hausmann: Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich, 1998, S. 99

<sup>54</sup> vgl. Buck: Der italienische Humanismus, 1987, S. 3

<sup>55</sup> vgl. Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 160

<sup>56</sup> vgl. Näther, Günther: Bibliothekswesen in Italien. Ein Einführung, 1990, S. 7

<sup>57</sup> vgl. Vorstius, Joris; Joost, Siegfried: Grundzüge der Bibliotheksgeschichte, 1980, S. 21

<sup>58</sup> vgl. Buck: Das gelehrte Buch im Humanismus, 1983, S. 2

<sup>59</sup> ebd. S. 4

Salutatis hingegen führte in seiner Bibliothek eine Vielzahl an mittelalterlichen Autoren, aber auch humanistische Schriften. Giovanni Pico della Mirandolas Sammlung vereinte Autoren verschiedener Sprachen und Disziplinen. Überliefert ist auch der Bücherkanon des Tommaso Parentucelli, den dieser für Cosimo de' Medici in humanistischer Tradition anfertigte. Daneben sind zudem die Sammlungen des Gonzaga und Hartmann Schedels tradiert.

Es finden also Quellen verschiedener Humanisten aus mehreren Jahrhunderten und unterschiedlichen Ländern. Ihre genaue Aufstellung soll im nächsten Kapitel genauer betrachtet werden. Aufschlussreich sind vor allem die von den Sammlern überlieferten Verzeichnisse, die durch ihren Aufbau viel über die Gewichtung und Wertschätzung der gesammelten Werke verraten.

### **3.1. Aufbau der Sammlungen**

Wie schon zuvor beschrieben, weisen Verzeichnisse humanistischer Sammlung relativ spezifische Charakteristika auf, in denen sie sich ähneln und somit vergleichen bzw. zuordnen lassen.

Petrarca fertigte beispielsweise eine gewichtete Liste seiner „Lieblingsbücher“ an, die von Ciceros Werken angeführt wird, gefolgt von Seneca, römischen Historikern, der Ethik des Aristoteles und Boethius. In der anschließenden Reihe der Dichter finden sich in der Folge Vergil, Lucan, Statius, Horaz, Ovid und Juvenal. Augustin ist in seiner Liste der einzige christliche Autor, bei Petrarca dominieren also deutlich antike Autoren.<sup>60</sup> Man kann darin eine Rangfolge erkennen, zumal Petrarca die antiken Autoren durch einen klaren Zwischenraum auch optisch von Augustin, dem einzigen christlichen Autor, trennt.<sup>61</sup>

---

<sup>60</sup> vgl. Buck: Das gelehrte Buch im Humanismus, 1983, S. 3 und detaillierter Milde, Wolfgang: Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit. In: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit, 1985, S. 22 f

<sup>61</sup> vgl. Milde: Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit, 1985, S. 23

Salutatis' besaß hingegen einen relativ hohen Anteil an mittelalterlichen, geistlichen Werken wie beispielsweise von Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Averroes, Hugo von St. Viktor, Duns Scotus und Johannes von Salisbury.

Giovanni Pico della Mirandola versammelte in seiner Bibliothek quasi alle damaligen Wissenschaften in den verschiedensten Sprachen, griechische, orientalische, hebräische Werke und lateinische Klassiker. Es finden sich theologische und philosophische Texte in lateinischer Sprache, okkulte Lehren, Naturwissenschaften und Medizin. Auch Mirandola sammelte viele Autoren des Mittelalters, was auf sein Interesse für mittelalterliche Theologie und Philosophie sowie Schriften der Astrologie und Astronomie gründet. Der humanistische Charakter lässt sich dennoch aus der Vielzahl der griechischen und lateinischen Klassiker herauslesen.<sup>62</sup>

Tommaso Parentucelli stellte eine Auswahl von Büchern zusammen, eine „(...) Auswahl, die die wichtigsten Autoren und Werke aufführt, die der in den studia humanitatis gebildete Kleriker für wesentlich hielt.“<sup>63</sup> Hier stehen Altes und Neues Testament am Anfang, worauf zunächst die Kirchenschriftsteller in griechischer und dann in lateinischer Übersetzung folgen. Die Autoren der lateinischen Antike schließen in zumeist chronologischer Reihenfolge daran an. Diese Abfolge wird auch bei den theologischen Autoren beibehalten, die jedoch nicht immer namentlich, sondern teilweise nur mittels ihrer Werke erwähnt werden. Auf diese eher mittelalterlich ausgerichtete Sortierung folgen Aristoteles' Werke in lateinischer Übersetzung mit den dazugehörigen Kommentaren und Erklärungen zu seinen Schriften. Anschließend sind Avicenna, Bemerkungen zu Aristoteles, Averroes, Algazel u.a. wie auch eine kleine Auswahl an Mathematikern aufgeführt. Die letzte Kategorie ist eindeutig mit der Überschrift „de studia humanitatis“<sup>64</sup> versehen. Zeitgenössische Autoren sind allerdings in dieser Aufstellung nicht aufgeführt. Der Kanon des Parentucelli stellt eine Besonderheit dar, da er sich zwischen rein kirchlicher und rein humanistischer Ausrichtung befindet. Laut Mil-

---

<sup>62</sup> vgl. Buck: Das gelehrte Buch im Humanismus, 1983, S. 3 f

<sup>63</sup> Milde: Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit, 1985, S. 24

<sup>64</sup> ebd. S. 26

de ist es ein Verzeichnis, das den „Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit“ repräsentiert.<sup>65</sup>

Die markgräfliche Bibliothek der Familie Gonzaga wurde von Vittorino de Feltre, einem italienischen Humanisten (1378 - 1446), verwaltet, was bedeutet, dass er für die Pflege des Bestandes und dessen Aufbau zuständig war. Er legte eine Inventarliste an, die insgesamt 292 Bücher aufführte und in lateinische und vulgärsprachliche Lektüre untergliedert war. Auch hier machen die theologischen Werke mit 122 Texten den Großteil der Sammlung aus. Daneben finden sich aber auch einige Werke zur Geschichte (36), zur Dichtung (24) und zur Moralphilosophie (36), die, neben den Werken in Vulgärsprache, unter anderem von Dante, Petrarca oder Seneca, den humanistischen Charakter belegen. Insgesamt sind in der Sammlung aber beinahe alle damals gelehrten Fächer vertreten.<sup>66</sup>

Ein Beispiel aus Deutschland ist der Katalog von Hartmann Schedel, der 623 Werke umfasst und ebenfalls in verschiedene Disziplinen unterteilt ist. Er beginnt mit Grammatiken verschiedener Sprachen, die von spätantiken, mittelalterlichen und humanistischen Autoren verfasst wurden. Es folgt die Logik, die hauptsächlich aristotelische Werke beinhaltet. Auch die Rhetorik umfasst vornehmlich Schriften von Aristoteles und Cicero. Im Vergleich zum gesamten Bestand fällt der Raum, den diese Fächer einnehmen, eher klein aus. Die anschließenden Disziplinen Astronomie, Astrologie und Mathematik sind dagegen schon umfangreicher enthalten, genau wie die Philosophie, welche er in Naturphilosophie (Aristoteles, Averroes, Plato, Albertus Magnus u.a.) und Moralphilosophie (vorwiegend Aristoteles) aufgliedert. Darauf folgen humanistische Werke, gesondert aufgeführt unter Cicero, den Poeten und den Rednern, unter denen sich Vergil, Horaz, Terenz, Petrarca, Boccaccio und Valla finden. Die Historie ist ähnlich umfangreich wie die Philosophie, wobei wiederum zwischen griechischer, lateinischer und moderner Geschichte unterschieden wird. Die Medizin macht den Großteil seiner Sammlung aus, wohingegen Jura und die Theologie nur in geringem Umfang vorhanden sind und keiner gesonderten Unterteilung unterliegen. Den Schluss bilden Schrif-

---

<sup>65</sup> ebd. S. 27

<sup>66</sup> vgl. Müller: Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus, 1984, S. 158

ten, die Schedel keinem der oben genannten Fächer zuordnen konnte, wie z.B. Familienhistorisches, Alchemie oder Werke in deutscher Sprache. Erkennbar ist hier eine „Gliederung in drei übergeordnete Abschnitte“<sup>67</sup>, nämlich humanistische Literatur, historische und medizinische Schriften, die sich aus seinem Beruf und Interesse ergaben und als dritter Abschnitt die Bibel und die theologischen Werke. Darin sieht Milde eine Analogie zu Petrarca, der auch an erster Stelle dem Humanismus Rechnung trug, im zweiten Teil die für den Beruf relevanten Texte auflistete und im letzten Abschnitt die Theologie führte. Zudem hat der Katalog einen gewissen Vorbildcharakter, da alle zeitgenössischen Fächer vertreten sind, dabei aber eine Spezialisierung auf ein oder zwei Disziplinen erfolgt, sowie es in Katalogen der Neuzeit häufiger zu beobachten ist.<sup>68</sup>

### **3.2. Unterschiede zu mittelalterlichen bzw. kirchlich geprägten Katalogen**

Die aus dem Mittelalter überlieferten Verzeichnisse erstrecken sich von kurzen Bücherlisten bis hin zu umfangreichen Katalogen, die den Bestand oder eben fehlende Bücher verzeichneten. Ab der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts etwa sind größere Kataloge von Klosterbibliotheken bekannt, die zusätzlich über Zuwachsverzeichnisse oder Ausleihregister verfügen.

Die Anordnung folgte meist der christlichen Doktrin, dass die Bibel das höchste und wichtigste Buch darstellt. Dementsprechend stand sie am Anfang eines Verzeichnisses, worauf die Schriften der Kirchenväter, die Theologen des Mittelalters, antike Autoren und schließlich die Werke der *septem artes liberales* folgten. Die nach der Bibel, welche auch *bibliotheca* genannt wurde, aufgeführten Bücher dienten allerdings lediglich der Auslegung und dem Verständnis der heiligen Schrift. Natürlich ist die Ordnung nicht immer konsequent eingehalten, aber dennoch unverkennbar.

---

<sup>67</sup> Milde: Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit, 1985, S. 29

<sup>68</sup> vgl. ebd., S. 29 f

Diese Aufführung ist als Wertung der Bücher in ihrer Bedeutung zu verstehen. Die Bibel, das Wort Gottes, bildete die Grundlage des Christentums und damit die erste Kategorie. Alle untergeordneten Bücher dienten dazu, die christlichen Lehren zu verbreiten und das Buch der Bücher zu erklären, wie eben die theologischen Schriften, welche die zweite Kategorie darstellen. Die dritte Kategorie besteht aus den grammatischen, dichterischen und historischen Werken, die dem sachlichen Verständnis der Bibel dienen. Diese Verbindung zwischen heidnischer und christlicher Literatur geht auf Augustin zurück, der zum Verständnis auch die Wissenschaften für nötig befand.<sup>69</sup> Und tatsächlich stellten die Werke der Antike offenbar reine Hilfsmittel zum formalen Verständnis dar.

Diese klar strukturierte Rangabfolge belegt den kirchlichen Einfluss und das damit einhergehende Rezeptionsverhalten des mittelalterlichen Lesers.

### **3.3. Kriterien zur Bewertung des Kataloges**

Aus diesen Beispielen lässt sich die Wandlung in der Rezeption bzw. der Gewichtung der Lektüre erkennen, die durch zeitliche, kulturelle oder auch persönliche Einflüsse bestimmt war. Während Petrarca die kirchlichen und mittelalterlichen Autoren radikal „vernachlässigte“ und ihnen damit einen niedrigeren Stellenwert zusprach, sammelten andere Humanisten auch theologische und mittelalterliche Schriften, die sie indirekt durch die Stellung im Verzeichnis selbst bewerteten. In dieser formalen Gliederung unterscheiden sie sich teilweise eklatant und weisen sich in einigen Fällen lediglich durch explizite Bezeichnungen der Kategorien als humanistisch aus. Neben dieser Kategorisierung steht der Inhalt, aus dem der humanistische Geist einer Sammlung herausgelesen werden kann.

Inhaltlich ist ein Katalog auf den ersten Blick folglich bereits dann als humanistisch zu bezeichnen, wenn dieser eine Vielzahl an antiken Autoren aufführt. Das wäre aber zu

---

<sup>69</sup> vgl. Milde: Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit, 1985, S. 19 f



kurz gegriffen, denn der Begriff der Antike umfasst mehrere Jahrhunderte und erfasst sowohl Griechenland, als auch das Römische Imperium. Außerdem erhielt der Humanismus je nach Kulturkreis seine spezifische Färbung. Während die Italiener sich mehr der römischen Tradition zuwandten, bedienten sich andere Länder auch am griechischen Gedankengut. Da aber nun auch die Kirche auf die antiken Autoren zurückgriff, ist es schwierig auf der rein inhaltlichen Basis eine Zuordnung zu treffen. Einfacher wird es in diesem Zusammenhang bei zeitgenössischen humanistischen Werken und Gattungen, die ein wichtiges Kriterium darstellen.

Entscheidend ist auch die Persönlichkeit des Sammlers, die zusammen mit seinen Interessen oder seinem Beruf zu Schwerpunkten in der Sammlung führt. Auch sind im Zuge der Verbreitung des Humanismus der Lebensweg und damit der Zugang zu humanistischen Gedanken von Bedeutung.

Daraus lassen sich also vier Kriterien zur Bewertung einer Sammlung herleiten: die Aufteilung in verschiedene Kategorien, die Abfolge und damit die Gewichtung, die Art und Anzahl an antiken oder humanistischen Werken und der Charakter des Sammlers.

#### **4. Amplonius Rating de Berka**

Im folgenden Kapitel soll das Leben des Amplonius Rating de Berka skizziert werden. Die Eckdaten und Ausführungen stützen sich dabei vor allem auf zwei Vorträge von Dr. Brigitte Pfeil, die als Handschriftenspezialistin an dem Projekt „Erschließung der Codices Amploniani“ beteiligt war, da diese sich besonders durch ihre Aktualität auszeichnen und ältere Kurzbiographien über Amplonius ergänzen.

Dabei ist allerdings zu beachten, dass sich aufgrund fehlender Quellen häufig lediglich logische Schlussfolgerungen, zum Beispiel aus Vermerken in Handschriften und Dokumenten aus von Amplonius besuchten Institutionen, ergeben.

Das genaue Geburtsdatum von Amplonius ist nicht überliefert, eine ungefähre Schätzung ergibt sich aber aus dem damaligen Mindestalter für Studienanfänger und der ersten Eintragung in die Matrikel der Prager Universität.<sup>70</sup>

Es ist davon auszugehen, dass Amplonius um das Jahr 1365 in Rheinberg am Niederrhein, damals noch Berka, eine dem Kurfürstentum Köln zugehörige Stadt, geboren wurde. Rheinberg war zu dieser Zeit kurkölnische Zollstätte, diente als erzbischöfliche Residenz und verfügte durch die Nähe zum Zisterzienserkloster Kamp sogar über nennenswerte Handelsbeziehungen.

Er musste wohl aus einer wohlhabenden Familie stammen, da der Vater sowohl Amplonius, als auch seinem Bruder die nötige Schulbildung und das anschließende Studium finanzieren konnte; beide Ausbildungen waren zu dieser Zeit recht kostspielig. Es wird vermutet, dass Amplonius Vater, aufgrund der direkten Lage Berkas am Rhein und den dadurch entstandenen Handelsweg, Fischhandel betrieb und somit sein Vermögen aufbauen konnte. Auch wenn seine Familie wohlhabend war, so verfügte sie dennoch nicht über die Ratsfähigkeit in der Stadt, denn sie sind weder als Schöffen noch als Ratsherren nachweisbar, es gibt aber Belege für Heiratsverbindungen zum Landadel und Patriziat Rheinbergs.<sup>71</sup>

Amplonius besuchte die Schule des Patrokli-Stiftes in Soest von 1380 bis 1383 bzw. 1384, zumindest liegt für den Anfang dieses Jahres ein Zeugnis der Schule vor. Dort erlernte er zur Vorbereitung auf das Studium die lateinische Sprache. Im Jahr 1385 begann er das Studium der freien Künste an der Prager Universität und wurde nach vier Semestern zum Bakkalarsexamen zugelassen, um 1386 zum Bakkalar promoviert zu werden. Nach dem Erhalt des Magisterbirret im Mai 1387 wäre er eigentlich zu einer zweijährigen Lehrtätigkeit verpflichtet gewesen, der er aber nicht nachkam, wie aus dem Vermerk einer Abschrift zu erkennen ist, die 1388 in Soest fertiggestellt wurde. Die Dauer seines Aufenthaltes in Soest ist allerdings unbekannt.

---

<sup>70</sup> vgl. Märker, Almuth: Amplonius Rating de Bercka. In: Große Denker Erfurts und der Erfurter Universität, 2002, S. 73

<sup>71</sup> vgl. Pfeil, Brigitte: Mosaiksteine zur Geschichte der Bibliotheca Amploniana, <http://dnb.info/1016619898/34> S. 11

1391 immatrikulierte er sich in Köln, um dort den Bakkalar in Medizin zu machen. Pfeil vermutet, dass er sein Medizinstudium schon in Prag begonnen hatte.<sup>72</sup> Schon 1392 erfolgte der Eintrag in die Matrikel als Gründungsmagister der Artistenfakultät der gerade gegründeten Universität in Erfurt, an der er ein Jahr später zum ersten *doctor in medicina* der Universität promovierte und laut einer Notiz in einer Handschrift dort auch praktizierte bzw. lehrte. Der damalige Dokortitel wäre ungefähr mit der heutigen Habilitation gleichzusetzen und galt als prestigeträchtiger Titel.

Im Jahr 1394 wurde er zum Rektor gewählt und hatte dieses Amt, welches angesehen, aber auch kostspielig war, für ein knappes Jahr inne, so wie es damals üblich war.

Die Jahre 1395 bis 1399 weisen eine Lücke im Wissen um seine Tätigkeiten und Aufenthalte auf, da für diese Zeit keine Dokumente o.ä. überliefert sind.

Der Handschriftenvermerk, nach dem Amplonius im Jahr 1395 an der Universität Wien einer medizinischen Lehrtätigkeit nachgegangen sein soll, was sich allerdings nicht durch einen Eintrag in der dortigen Matrikel bestätigen lässt, stammt laut Pfeil zudem nicht von Amplonius selbst.<sup>73</sup>

1399 begab er sich wieder nach Köln und auch hier war er zweimal als Rektor der Universität tätig. Zudem besaß er zeitgleich ein Kanonikat in St. Aposteln, „wo er bis zu seinem Tode auch ein Kurienhaus bewohnte“<sup>74</sup>, eines in St. Johannis in Osnabrück und eines in St. Andreas zu Köln. Zwei Jahre später wurde er in der Nachfolge von Tilmann von Siegburg Leib- und Hofarzt des Erzbischofs Friedrich III., dem Kurfürsten von Köln. Bis zum Ableben Friedrichs blieb Amplonius in dessen Dienst und damit auch in Köln. Mit dem Erzbischof trat er am 27. August 1401 auch seine erste Reise nach Italien an, eigentlich um der Krönung König Ruprechts beizuwohnen, die Reisegesellschaft kehrte allerdings in Mailand wieder um und erreichte Köln schon ein Jahr später.

---

<sup>72</sup> vgl. Pfeil, Brigitte: „... doctor in medicina“ – Neues zum fachlichen Profil des Arztes Amplonius Rating de Berka. <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-22390/doctorInMedicinaDBT.pdf> S. 1

<sup>73</sup> vgl. Pfeil, Brigitte: Mosaiksteine zur Geschichte der Bibliotheca Amploniana S. 11

<sup>74</sup> ebd. S. 12

Vermutlich Ende 1402 ging er einen Bund mit Kunigunde von Hagen ein, die einem angesehenen Bürgergeschlecht der Stadt Herford entstammte<sup>75</sup> und mit der er vier Kinder zeugte. Dieser Bund war aber keineswegs von „Gottes Segen“, da er schon früh Pfründe der St.-Apostel-Kirche am Kölner Neumarkt erhält, welche die Ehelosigkeit voraussetzen. 1403 wurde der erste Sohn, Amplonius jun., geboren, darauf folgten Dionysus, Agnes und Helena. Durch Kunigunde ist auch überliefert, dass Amplonius schon um 1395 das Kanonikat in St. Aposteln innehatte, was sie in einem Prozess des Kölner Apostelstiftes im Jahr 1439 aussagte.

Die beiden Söhne trugen später den Beinamen de Fago, der Grund dafür ist bisher ungeklärt. Über seine beiden Töchter hingegen ist nur bekannt, dass sie um 1435 dem Klarissenkloster St. Klara in Mainz angehörten.

Zu Amplonius' Einnahmequellen aus seiner ersten Kölner Zeit kam noch ein Priesterkanonikat am Kölner Dom, in dessen Rahmen er auch an der Wahl des neuen Erzbischofs Dietrich von Moers teilnahm. Dieses Kanonikat hatte er anscheinend bis 1416 inne, da erst ab diesem Zeitpunkt ein anderer Pfründer an seine Stelle trat.<sup>76</sup>

Nach dem Tod Friedrichs des III. im Jahr 1414 verlässt er Köln aber, um nach Mainz zu ziehen, wo er Dekan des St.-Viktor-Stiftes in Weisenau bis ungefähr 1422 war, die niedrige Weihe erhielt und als Leibarzt des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Johann II. von Nassau praktizierte. Schum vermutet, dass diese Stellung mit seiner Stiftung an die Erfurter Universität zusammenhing, da Johann II. Kanzler der Universität war und Amplonius wohl diese Pfründe zuteilte.<sup>77</sup> Eine weitere Vermutung ist, dass er als Arzt ebenso für die Familie des Neffen von Johann, dem Grafen Adolf II. von Nassau-Idstein-Wiesbaden, tätig war.

Aus seiner Zeit in Mainz ist eines der wenigen Schriftstücke aus seiner Hand überliefert. Dabei handelt es sich um einen medizinischen Fachtext, ein Gewürztraktat, den er für die Markgräfin Margarethe von Baden, der Frau des Grafen Adolf von Nassau, ver-

---

<sup>75</sup> vgl. ebd., S. 11

<sup>76</sup> vgl. ebd. S. 12

<sup>77</sup> vgl. Döbler, Eckhardt: Amplonius der Büchersammler. In: Der Schatz des Amplonius. Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt, 2001, S. 31

fasste und heute noch als Abschrift aus dem Jahr 1465 erhalten ist. Darin werden Gewürze und ihre Anwendung beschrieben, die sich vor allem für alltägliche Leiden nutzen lassen und somit eher einer Sammlung von Hausmitteln gleichkommen. Allerdings sind diese Mittel auf wohlhabende Patienten zugeschnitten, da es sich überwiegend um exotische und somit teure Gewürze handelt. Außerdem finden sich lateinische Rezeptnachträge, gynäkologische Behandlungsweisen und Fallbeobachtungen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die am Ende einer medizinischen Handschrift aus der Mainzer Kartause überliefert sind. Amplonius war also nicht nur in der Männer-, sondern auch in der Frauenheilkunde bewandert. Daraus zieht Pfeil den Schluss, dass Amplonius der Markgräfin nicht nur das Gewürztraktat schrieb, sondern ihr darüber hinaus auch bei ihren Schwangerschaften als Arzt beistand, wobei sie alle Geburten überlebte und auch ihre Kinder die damals kritische Säuglingszeit überstanden, was wiederum für die Qualitäten Amplonius' als Arzt spricht.<sup>78</sup>

Nach seiner Zeit in Mainz zog Amplonius zurück nach Köln und wurde dort Leibarzt des Erzbischofes Dietrich II. von Moers. Er starb schließlich um den 17. April 1435 und wurde in der Apostelkirche beigesetzt.

#### **4.1. Amplonius als Büchersammler**

Amplonius hat in seinem Leben eine für damalige Verhältnisse immens große Büchersammlung zusammengetragen. Diese Sammlung von Codices wird gerne mit anderen großen Bibliotheken ihrer Zeit verglichen, die dem Vergleich aber zumeist nicht standhalten können. Almuth Märker führt hierzu beispielhaft die Bibliothek der Universität Löwen mit 140 Bänden, die medizinische Bibliothek der Pariser Universität mit 13 Bänden und die des *Collegium universitatis* in Erfurt mit insgesamt gerade mal 13 Bänden an.<sup>79</sup> Das ist kaum verwunderlich, da Bücher ein teures Gut waren, die Herstellung war

---

<sup>78</sup> vgl. Pfeil: „... doctor in medicina“ – Neues zum fachlichen Profil des Arztes Amplonius Rating de Bercka, S. 3 f

<sup>79</sup> vgl. Märker: Amplonius Rating de Bercka, 2002, S. 91

zeitintensiv und kostspielig. War ein Werk nicht zu erstehen, so musste es abgeschrieben werden. Dies tat Amplonius nicht nur selbst, sondern beschäftigte häufig Schreiber, weswegen sich in seiner Bibliothek eher ungeschmückte, zum Gebrauch bestimmte Handschriften finden.

Aufgrund von Vermerken durch Amplonius selbst oder vorherige Besitzer in den einzelnen Codices kann deren Herkunft größtenteils gut nachvollzogen werden. Schon früh, das heißt zu seiner Schulzeit, bekam Amplonius Bücher geschenkt oder kaufte sie vom Geld seines Vaters. Im März 1384 schenkte ihm ein Studienkollege eine Abhandlung von Agazel über die Planeten, die in der gleichen Handschrift geschrieben ist wie ein Traktat des Arnoldus de Villanova, deren Ende wiederum auf der gleichen Seite zu finden ist wie der Anfang der Abhandlung. Zu diesem Traktat gibt es allerdings keinen Vermerk.

Während seines Studiums in Prag begann Amplonius selbst damit, die für sein Studium benötigte Literatur abzuschreiben, was er in diesen Abschriften auch vermerkte. Diese Kopistentätigkeit setzte er 1388 in Soest fort, nachdem er die Prager Universität verlassen hatte. Auffällig ist, dass er in zwei seiner Abschriften vermerkte, dass die Vorlage mit Fehlern versehen sei, was für ein gewisses Maß an Textkritik spricht und Kadenbach zu der Vermutung führt, dass Amplonius sich aus diesem Grund „Duplikate von Handschriften zulegte, um eben (...) die richtige Lesart rekonstruieren zu können.“<sup>80</sup> Seine Abschriften standen in engem Zusammenhang mit seinem Studium und seiner Lehrtätigkeit, denn 1393 schrieb er Teile der *Summa moralium* von Aegidius von Rom und die *Introductiones artis medicinae* des Arnoldus de Villanova ab. Letzterer gehörte im Bereich der Medizin zu den von Amplonius am meisten geschätzten, was damit zu erklären ist, dass Arnoldus des Arabischen mächtig war, wodurch dieser vor allem neue und seltene Übersetzungen von Galen, Hippokrates und Aristoteles nutzen konnte, die über den arabischen Raum tradiert waren. Dieser Umstand spricht für Amplonius' Interesse und Verständnis für Texte und ihre Quellen.

---

<sup>80</sup> Kadenbach, Johannes: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Berka. Entstehung, Wachstum, Profil. In: Die Bibliotheca Amploniana : ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus, 1995, S. 20

1388 in Soest und 1393 in Erfurt beschäftigte Amplonius bisweilen sieben Kopisten, von denen zwei bekannt sind, die anderen fünf anonym bleiben. Die beiden bekannten Kopisten stammen ebenfalls aus Rheinberg, Heinrich von Bercka, der von 1391-1403 Abschriften erstellte und Johannes von Wijssen, welcher wohl mit Amplonius verwandt war und von 1406-1410 Schriften kopierte.

Trotzdem wuchs seine Sammlung vor allem durch die Ankäufe von Büchern, die er mit Einnahmen aus der Vorlesungstätigkeit, als praktizierender Arzt und Leibarzt des Erzbischofs und durch Kanonikerpfründe finanzierte. Dabei ist zu beachten, dass er seine Sammlung keineswegs wahllos vergrößerte, sondern stets nach bestimmten Werken suchte, die ihm fehlten oder nach Werken, besonders der Theologie und der Medizin, die verschiedene Meinungen und Strömungen repräsentierten.

Einige Exemplare besitzen keinen Kaufvermerk, wurden aber in Italien geschrieben, was zu der Vermutung verleitet, dass sie auch dort gekauft wurden. Schum meint sogar, dass Amplonius schon vor 1399 nach Montpellier, Paris, Bologna, Padua oder auch Pavia gereist sein könnte<sup>81</sup>. Für diese Vermutung gibt es keine Belege, zudem konnten in Italien geschriebene Bücher durchaus auch außerhalb des Landes erworben werden.

Einen ertragreichen Buchmarkt fand Amplonius in Köln, wo er mehrere Handschriften von verschiedenen Verkäufern erhielt. Darunter befanden sich häufig Geistliche, von denen er aber nicht nur theologische Schriften erwarb, sondern auch solche zur Metaphysik, Logik, Grammatik oder Moralphilosophie, die in der Qualität jedoch recht unterschiedlich waren.

Brigitte Pfeil beschreibt in einem ihrer Texte zur Bibliotheca Amploniana drei „Bezugsquellen“ genauer, bei denen Amplonius mehrere Werke erwarb, was ebenfalls zu Duplikaten in seiner Bibliothek führte. So kaufte er bei den Nachlassverwaltern des Klerikers, Astronomen, Theologen und Universitätslehrers Johannes de Wasia insgesamt 38 Codices. De Wasia war ebenso wie Amplonius ein Sammler seltener Handschriften, was zum Beispiel an dem „Tractatus de turqueto“ von Franco de Polonia zu erkennen

---

<sup>81</sup>vgl. Schum, Wilhelm: Beschreibendes Verzeichnis des Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, 1887. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0495.htm> S. a14

ist, welcher „zu den wenigen illustrierten Überlieferungen des Textes“ gehört „und dürfte zusammen mit dem Manuskript in Oxford (...) die älteste illustrierte Überlieferung zum „Turquetum“ überhaupt darstellen.“<sup>82</sup>

Von Tilmann von Siegburg erstand Amplonius eine wertvolle Handschrift des Avicenna. Tilmann war Mediziner und vor Amplonius ebenfalls Leibarzt von Friedrich III. von Saarwerden, was zu der Vermutung führt, dass die beiden in Kontakt zueinander standen, da Amplonius zudem mehr als nur die eine Handschrift von Tilmann erwarb.<sup>83</sup> Die Ankäufe bei Tilmann von Siegburg sind insofern für das Interesse des Amplonius aufschlussreich, als dass Tilmann Lehrmedizin mit Volksmedizin verbindet und sich sogar für eine gewisse palliative Behandlung bei Schwerkranken ausspricht.

Besonders interessant aber ist der Kauf einer Überlieferung von Petrarcas „De constantia Griseldis“. Diese Abschrift wurde von Paulus Fabri, einem Kleriker, Theologen und Universitätslehrer, nur kurze Zeit nach dem „Erscheinen“ des Originaltext angefertigt, von ihm kaufte Amplonius noch ungefähr 20 andere, meist theologische Codices. Brigitte Pfeil sieht in dieser Abschrift einen der „ältesten Überlieferungszeugen (...) aus dem deutschsprachigen Raum“<sup>84</sup>.

Herausragend ist auch die von Brigitte Pfeil entdeckte „S-Meister“- Gruppe. Diese umfasst 26 Bände mit gleichem Einband und gleichem Stempel, welcher ein „S“ darstellt, von dem auch der Name herrührt. Sie stammen also wahrscheinlich alle von einem Buchbinder und sind bis auf zwei Exemplare nicht in Amplonius' Katalog aufgeführt. Pfeil identifiziert diese als Teil der Mainzer Handbibliothek, was durch den Inhalt als bestätigt angesehen werden kann, denn neben Sammelhandschriften mit medizinischen, astronomischen und naturphilosophischen Werken finden sich darin Grundlagentexte zur Logik und Grammatik, theologische Einzeltexte und Sammlungen. Diese Gruppe beinhaltet also fast alles, was ein Gelehrter dieser Zeit an fundiertem Wissen benötigte. Alle Bände sind mit zahlreichen Randnotizen und Nachträgen versehen, was auf ihre intensive Benutzung schließen lässt.

---

<sup>82</sup> Pfeil: „Mosaiksteine“ zur Geschichte der „Bibliotheca Amploniana“, S. 22

<sup>83</sup> ebd. S. 29

<sup>84</sup> ebd. S. 27



Solche und andere Belege lassen ein relativ klares Bild von Amplonius' Textverständnis erkennen. Schon allein die zuvor erwähnte Überzahl der wenig illuminierten Handschriften lässt auf eine rein nutzungsorientierte Ausrichtung der Sammlung schließen.<sup>85</sup> Außerdem sammelte er „seltene Textfassungen und Übersetzungen“<sup>86</sup>, die sich nicht nur auf sein „Spezialgebiet“ beschränkten, sondern auch auf andere Disziplinen erstreckten.

Ein Beispiel hierfür sind die Überlieferungen der beiden Theologen Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oyta, die er aus dem Bestand von Paulus Fabri de Gelria erwarb, der Schüler der Gelehrten war und daher direkte Abschriften ihrer Werke besaß.

Auch das Erkennen von Fehlern in Abschriften und die daraus von ihm gezogenen Konsequenzen, verschiedene Abschriften ein und desselben Textes zu entstehen, um etwaige Fehler identifizieren zu können, kann auf diese Weise interpretiert werden. Dass er Abschriften oder auch Mitschriften nicht als makellos hinnimmt, zeugt, vorsichtig ausgedrückt, beinahe schon von einem humanistischen Umgang mit seinen Quellen.

Brigitte Pfeil sieht in seiner qualitativen Auswahl noch einen anderen, eher repräsentativen Beweggrund. Sie vermutet, dass er seine Sammlung auch nach bestimmten akademischen Maßstäben aufbaute, die ihm Anerkennung auf intellektueller Ebene sichern sollten.<sup>87</sup>

## 4.2. Die Stiftung Porta Coeli

Von 1410 bis 1412 legte Amplonius ein Verzeichnis seiner Sammlung an, was er vor allem im Hinblick auf die Stiftung des Collegiums Porta Coeli in Erfurt tat. Warum er dafür ausgerechnet Erfurt wählte, das er seit seinem Studium dort nicht mehr besucht

---

<sup>85</sup> vgl. ebd., S. 3

<sup>86</sup> ebd., S. 3

<sup>87</sup> vgl. Pfeil: Annäherung an ein Leben. Neue Forschungen zu Amplonius Rating de Berka. <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-16188/PfeilVortrag.pdf> S. 11 f

hatte, und nicht etwa Köln, konnte bisher nicht geklärt werden. In der ersten Stiftungsurkunde vom 1. Mai 1412 deutete er lediglich „verschiedene gerechtfertigte und vernünftige Gründe“<sup>88</sup> an.

Unterstützt wurde die Stiftung zunächst von dem Rat der Stadt, der für das Colleg den Hof *Zur Himmelspforte* (Porta Coeli) und später, um 1415, das Nachbargebäude zur Erweiterung kaufte, der Stiftung schenkte und von allen Lasten und Abgaben befreite. Amplonius finanzieller Beitrag bestand in einem Grundkapital von 2400 Gulden, die gewinnbringend angelegt werden sollten und deren Zinserlös der Stiftung zu Gute kam. Außerdem überließ er seine Sammlung den zukünftigen Studenten als Grundstock für das Studium, die er eigentlich erst nach seinem Tod überführen lassen wollte, der Rat der Stadt drängte aber auf die sofortige Übergabe<sup>89</sup>. Deswegen wurde ein Großteil schon 1415 nach Erfurt gebracht, was die zuvor erwähnte Erweiterung nötig machte<sup>90</sup>. Aus diesem Grund verfügte er, dass er den Bestand zu Lebzeiten ungehindert nutzen könne.

Schon bald nach der Eröffnung des Collegs kam es zwischen Amplonius und der Stadt zu Uneinigkeiten, die derart eskalierten, dass er die Stiftung zurückziehen und seine Bibliothek wieder in seinen Besitz nehmen wollte. Auch hier ist der Grund für den Streit nicht bekannt, es wird aber vermutet, dass der Rat die Auszahlung der Zinsen versäumt bzw. sie zumindest verringert hatte.<sup>91</sup> Der Rat versuchte Amplonius umzustimmen, indem er etwa um 1420 zwei Abgesandte nach Köln schickte, den Direktor der Universität Erfurt, Johannes Graneborn, und einen Doktor des kanonischen Rechts, Hermann Ryman. Augenscheinlich nahm auch die Kölner Universität Einfluss auf Amplonius' Handeln, da sie ein nicht unerhebliches Interesse am Scheitern der Erfurter hatte und hoffte, dass ein Bruch mit Erfurt zur Verlagerung der Stiftung nach Köln führen könnte. Der Bibliothek der Universität hätte dies zumindest zu einer immensen Bereicherung verholfen, da diese Ende des 15. Jahrhunderts gerade mal auf 342 Bände

---

<sup>88</sup> Märker: Amplonius Rating de Berka, 2002, S. 79

<sup>89</sup> vgl. Ebd. S. 80

<sup>90</sup> vgl. Pfeil: Mosaiksteine zur Geschichte der Bibliotheca Amploniana, S. 7

<sup>91</sup> vgl. ebd. S. 7 und Märker: Amplonius Rating de Berka, 2002, S. 81

kam und die Anzahl der Bücher Anfang des Jahrhunderts wahrscheinlich noch geringer war.<sup>92</sup>

Die Delegation scheiterte also in ihrem Vorhaben und Amplonius klagte Anfang Juni 1421 gegen die Stadt Erfurt. In dieser Klage wiederum wurde der Konservator der Kölner Universität bemüht, der zugunsten Amplonius' entschied. Etwa zur gleichen Zeit erließ die Universität zu Köln einem Sohn des Amplonius die Einschreibungsgebühr und das, obwohl dieser für die Einschreibung zu jung war. Außerdem konnten sich noch zwei weitere von Amplonius ausgesuchte Studenten umsonst einschreiben. Da diese Vorgänge nicht einmal in der Universitätsmatrikel verschleiert wurden, wird die Vermutung von Almuth Märker bestärkt.<sup>93</sup>

Auf diesen Rückschlag hin wandte sich der Erfurter Rat im Oktober desselben Jahres an den Papst, der einen seiner Kapläne, einen ehemaligen Studenten der Erfurter Universität, mit der Angelegenheit betreute und schließlich durch dessen Einfluss für den Rat und die Universität Erfurt entschied.

So wurde die Stiftung am 27. Januar 1423 offiziell erneuert und Amplonius versöhnte sich ein Jahr später sowohl mit dem Rat, als auch der Universität, empfahl aber wiederholt die sichere Anlegung des neuen Stiftungskapitals von wiederum 2400 Gulden. Die Einkünfte aus dem Kapital, die zweimal jährlich ausgezahlt werden sollten, waren dafür gedacht, den vorgesehenen 15 Collegiaten freie Wohnung, Verpflegung und Bedienung für zehn Jahre sichern. Der Zeitraum der zehn Jahre umfasste das Studium an der philosophischen und einer höheren Fakultät und, sofern möglich, die anschließende Promotion zum Doktor.

Am 22. September 1433 setzt Amplonius einen zweiten Stiftungsbrief in testamentarischer Form auf, der Ende September des Jahres notariell beglaubigt wurde und durch den das Stiftungsgeld und die Bibliothek dem Collegium übereignet wurden. Als weitere Einnahmequelle dienten seine Leibrente bei der Stadt Erfurt, auf die er für die verbleibenden elf Jahre zugunsten der Stiftung verzichtete und die Einkünfte aus einer

---

<sup>92</sup> vgl. Märker: Amplonius Rating de Berka, 2002, S.81 f

<sup>93</sup> vgl. ebd. S. 82 f

Geldanlage in der Nähe von Mainz, die vorher den beiden Töchtern Amplonius' zukamen, in Absprache mit ihnen nun aber dem Erhalt der Bibliothek und der Gebäude zukommen sollten. Außerdem wird in dem Stiftungsbrief die Verteilung der Stellen festgelegt: neun Stellen sollten an Studenten aus Rheinberg gehen, die, sobald sie den Magistergrad der Artistenfakultät erreicht hatten, für vier Jahre die Stadtschule in Rheinberg leiten mussten, bevor sie ihre Studien in Erfurt fortsetzten, zwei konnten von der Stadt Erfurt frei besetzt werden, eine Stelle sollte an einen Soester Bürger gehen, eine wurde von Kunigunde von Hagen bzw. ihrer Familie oder, wenn die Familie nicht mehr existieren sollte, von der Stadt Herford und eine an eine gewisse Familie Erpel vergeben werden. Die letzte freie Stelle galt dem Dekan des Collegs und wurde zunächst von Amplonius selbst bzw. dessen Stellvertreter besetzt, danach sollten seine beiden Söhne Dionysus und Amplonius jun. als Dekane folgen. Allerdings konnten externe Studenten von den Kollegiaten zur „Untermiete“ aufgenommen werden, sodass zeitweise 200 Studenten im Collegium wohnten und die Gebäude weiter ausgebaut werden mussten. Insgesamt war das Collegiat eine „klosterähnliche Studiengemeinschaft“<sup>94</sup>, in dem Frauen nicht einmal als Personal zugelassen waren.

Auch das geistliche und geistige Leben sowie der Alltag der Kollegiaten fanden in der Urkunde ihre Regeln. Natürlich wurde darin ebenso die Benutzung der Bibliothek bestimmt, so durften die Kollegiaten bzw. Studenten des Collegs, die ein Bakkalaureat inne hatten, die Bücher nicht außerhalb des Studierzimmers benutzen und sie nicht an andere weitergeben. Es wurde sogar ein „Eid zum sorgsamem Umgang mit den Büchern“<sup>95</sup> eingefordert. Ausnahmen davon waren Dubletten im philosophischen Bereich, die mit der Erlaubnis des Dekans bis zum nächsten Morgen mit auf das Zimmer genommen werden konnten. Verwaltet wurde die Bibliothek durch einen Magister, der die Ausgabe der Bücher regelte und sie bei der Rückgabe auf Beschädigungen prüfte. Das Studierzimmer, in dem die Benutzung der Bücher gestattet war, hatte vormittags von 8.00 bis 9.00 und dann von 10.00 bis 14.00 oder 15.00 Uhr geöffnet, zudem hatte dort Ruhe zu herrschen. Wollten Magister oder Professoren, die nicht zum Colle-

---

<sup>94</sup> Paasch, Kathrin: Die Bibliothek des Collegium Amplonianum von 1434 bis 1945. In: Der Schatz des Amplonius. Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt, 2001, S. 39

<sup>95</sup> vgl. ebd. S. 38

gium gehörten, die Sammlung nutzen, brauchten sie die Einwilligung des vorstehenden Dekans. Auch die zu dieser Zeit immer wieder aufkommende Pest fand Berücksichtigung, die Bibliothek sollte im Falle eines Ausbruchs verschlossen und der Schlüssel beim Rat der Stadt hinterlegt werden.

Der Ausbau der Sammlung wurde ebenso bedacht, jeder neue Kollegiat musste der Sammlung Bücher hinzufügen, was dazu führte, dass sich der Bestand bis 1510 beinahe verdoppelte. Johannes Kadenbach führt diese Vorsorge auf Amplonius' Wissen um die Unvollständigkeit des Bestandes zurück.<sup>96</sup>

Bis zu einem gewissen Grad kann man aus den Statuten, welche bis 1434 noch weiter ergänzt wurden, Amplonius geistige Haltung bzw. sein Verständnis für den Umgang mit Texten herauslesen. Für die Bearbeitung von Texten sah er vor, dass diese zunächst analysiert werden („wie bei den modernen üblich“<sup>97</sup>), dann Kommentare, sofern herausragende und bemerkenswerte dazu vorhanden waren, besprochen werden. Fragen, die zum Text oder den Kommentaren auftraten, sollten hingegen nur flüchtig berührt werden. Dieses Vorgehen lehnt sich an die *via moderna* an, die vorsah, dass zu bearbeitende Texte aufgegliedert und sprachlogisch untersucht werden sollten, wobei der Kontext immer zu beachten war.

Zur geistlichen Ausrichtung verfügte Amplonius, dass die Kollegiaten sich niemals mit ketzerischen Texten, husitischem<sup>98</sup> Unglauben, real existierenden Universalien oder Ansichten über die Vielheit der Dinge befassen sollten. Dies stellte eine Abkehr von der *via antiqua* dar und tendierte zum Nominalismus. Sowohl der Nominalismus als auch der Universalienrealismus beschäftigten sich mit dem Wesen der Dinge. Während die Vertreter des Universalienrealismus (*via antiqua*) allgemeine Begrifflichkeiten nicht als abstrakte Konstrukte wahrnahmen, sondern als konkrete Gebilde, sahen die Nominalisten (*via moderna*) diese Begriffe als reine Abstraktionen.<sup>99</sup> Wenn sich Kollegiaten dennoch mit solchen Themen beschäftigten, so mussten sie sich korrigieren und

---

<sup>96</sup> vgl. Kadenbach: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Bercka, 1995, S. 28

<sup>97</sup> Märker: Amplonius Rating de Bercka, 2002, S. 86

<sup>98</sup> Bezogen auf Jan Hus, der wegen seiner entgegengesetzten Ansichten den Universalienrealismus betreffend als Ketzer verurteilt wurde, vgl. ebd. S. 89

<sup>99</sup> vgl. Märker, Almuth: Geschichte der Universität Erfurt. 1392-1816, 1993, S. 42 f und S. 90

von solchen Aussagen distanzieren oder sie sollten vom Rektor und der Universität diszipliniert werden. Almuth Märker deutet diese Paragraphen als Schutzmaßnahmen gegen Anschuldigungen der Ketzerei.

## 5. Aufbau des Kataloges

Es wird angenommen, dass Amplonius seinen Katalog im Hinblick auf die baldige Stiftung der Sammlung anfertigte.<sup>100</sup> Döbler schreibt dazu, dass „mit diesem Katalog eine Art Übergabeprotokoll“ zur Bibliotheksüberführung entstand und erkennt in ihm den „Wert als bibliotheksgeschichtliche Quelle“<sup>101</sup>.

„Da dieser Katalog in Vorbereitung der beabsichtigten Schenkung angefertigt wurde, war es gerade von großer Wichtigkeit, den inhaltlichen Wert der Bibliothek durch eine genaue und häufig auch wertende Verzeichnung der einzelnen Werke (...) deutlich zu machen.“<sup>102</sup>

Der Katalog des Amplonius' ist ein Band im Schmalfolio mit 46 Blättern in einem Papierumschlag mit der Aufschrift „saec. XVIII: Amplonii Ratynck de Berka (al. de Fago) artium et medicinae doctoris catalogus librorum manuscriptorum in propria bibliotheca asservatorum“<sup>103</sup>, der in Buchkursive verfasst wurde und heute die Signatur CA 2° 404 trägt. Formal ist er in einzelne Disziplinen gegliedert, wobei sich die Signatur der einzelnen Bände aus der Kurzbeschreibung des Faches und einer laufenden Nummer zusammensetzt.

Unterteilt ist der Katalog in folgender Reihung in die sieben Disziplinen der *artes liberales*, die Medizin, das Zivil- und Kirchenrecht und die Theologie. Jedes Themengebiet

---

<sup>100</sup> vgl. Märker: Amplonius Rating de Bercka, 2002, S. 91

<sup>101</sup> Döbler: Der Katalog des Amplonius von 1410/1412, 2001, S. 85

<sup>102</sup> ebd. S. 87

<sup>103</sup> in etwa „saec. XVIII: Amplonius Rating de Berka (auch de Fago), Artist und Doktor der Medizin, Katalog der kopierten Bücher, die ich persönlich in meiner Bibliothek besitze“, vgl. Lehmann, Paul: Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. 2. Bistum Mainz, Erfurt, 1969, S. 5

wird mit einem einleitenden Satz begonnen, welcher die Besitzverhältnisse betont. Der erste Band eines Abschnittes wird dann mit *primo* eingeleitet, die darauf folgenden mit *item*. Die einzelnen Texte in den Bänden werden am linken Rand durch eine Klammer zusammengefasst, die mit einer fortlaufenden Nummerierung versehen ist und ihnen sind zumeist eine Inhaltsangabe und eine Bewertung beigelegt. Die Qualität und Quantität der Angaben variiert von Werk zu Werk, wenn möglich, erfolgt die Angabe des Autors, des Titels und des Gattungsbegriffs, manchmal wird lediglich der Autor genannt, manche Werke sind allerdings anonym.<sup>104</sup> Aber nicht nur ganze Bände oder einzelne Traktate erhielten eine Bewertung, sondern auch einzelne Autoren oder die Brauchbarkeit von Kommentaren wurde bestimmt.

Da die Werke in den Sammelbänden eine Besonderheit in Bezug auf die Einordnung bedeuten, verweist Amplonius durchaus darauf, dass einzelne Werke mehreren Disziplinen zugeordnet wurden. „Allerdings unterliefen ihm dabei Fehler, was wohl aus der Flüchtigkeit bei der Niederschrift des Katalogs zu erklären ist.“<sup>105</sup> Außerdem vermerkt er Desiderate, das heißt seiner Meinung nach fehlende Werke, welche die Sammlung vervollständigt hätten.

Kadenbach berücksichtigt bei seiner Zählung der Bände diese Fehleintragungen und erhält so folgende Zahlen: 34 Codices zur Grammatik, 37 zur Poetik, 27 zur Logik, 12 zur Rhetorik, 73 zur Mathematik, 64 zur Naturphilosophie, 15 Schriften zur Metaphysik, 35 zur Moralphilosophie, 7 zum Zivilrecht, 16 zum Kirchenrecht und 212 zur Theologie, insgesamt kommen so 3748 einzelne Traktate in 532 Codices zusammen, wobei Kadenbach die ebenfalls enthaltenen 101 Bände zur Medizin an dieser Stelle jedoch nicht listet, wahrscheinlich weil dort keine Fehleintragungen erfolgten. Döbler analysiert die Verteilung noch genauer und führt sie in prozentualen Anteilen auf, was eine gute Grundlage für weitergehende Analysen bietet.

---

<sup>104</sup> vgl. Döbler: Der Katalog des Amplonius von 1410/1412, 2001, S. 87

<sup>105</sup> Kadenbach: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Bercka, 1995, S. 27

<b>Artes</b>	297 Bände	<b>46,9 %</b>	
Grammatik	34 Bände	5,4 %	
Poetik	37 Bände	5,8 %	
Logik	27 Bände	4,3 %	
Rhetorik	12 Bände	1,9 %	<b>Trivium: 110 Bände</b>
Mathematik	73 Bände	11,5 %	
Philosophie	114 Bände	18 %	
Naturphilosophie	64 Bände	10,1 %	
Alchemie	4 Bände	0,6 %	
Metaphysik	15 Bände	2,4 %	
Moralphilosophie	35 Bände	5,5 %	<b>Quadrivium: 305 Bände</b>
<b>Medizin</b>	101 Bände	<b>16,0 %</b>	
<b>Recht</b>	23 Bände	<b>3,6 %</b>	
Zivilrecht	7 Bände	1,1 %	
Kirchenrecht	16 Bände	2,5 %	
<b>Theologie</b>	212 Bände	<b>33,5 %</b>	

Aufteilung nach Döbler<sup>106</sup>

Die Literatur kann also allen vier Fakultäten der mittelalterlichen Universität zugeordnet werden, so wie sie auch in Erfurt gelehrt wurden. Im Gegensatz zu den kirchlich beeinflussten Katalogen steht hier die Theologie am Schluss, ist aber mit 212 Bänden in keiner Weise unterrepräsentiert. Bei Döbler wird dieser Umstand mit dem Verständnis der Theologie erklärt, welche bei ihm als „Krone der Wissenschaft“<sup>107</sup> bezeichnet wird. Die Universität Erfurt orientierte sich am Lehrplan der Pariser Artistenfakultät und so ordnete auch Amplonius seine Bücher wie im Katalog der Sorbonne und folgte damit dem Studienverlauf des Mittelalters.<sup>108</sup> Diese Analogie wird im Vergleich noch deutlicher, das systematische Verzeichnis zur Texterschließung des Collège de la Sorbonne

<sup>106</sup> vgl. Döbler: Der Katalog des Amplonius von 140/1412, 2001, S. 85 f

<sup>107</sup> vgl. ebd. S. 88

<sup>108</sup> vgl. Knopf, Sabine: Erfurt: ein spätmittelalterliches Wissenschaftszentrum. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, (2001) 87, S. 616



beginnt ebenso wie Amplonius' Katalog mit der Grammatik und endet mit der Theologie wie es sich beispielsweise auch in der *Biblionomia* von Richard von Fournival zeigt. „In der ersten Schenkungsurkunde (...) spricht Amplonius ausdrücklich davon, dass es notwendig ist, die Bibliothek gemäß den genannten Fakultäten zu ordnen.“<sup>109</sup>

Zur Medizin besaß Amplonius 101 Bände und damit 846 Einzelwerke, die „alle für ein Studium der Medizin in jener Zeit notwendigen Werke (...) sowie die wichtigsten medizinischen Schriften von Beginn des 15. Jahrhunderts“<sup>110</sup> umfassen. Darunter befinden sich Werke verschiedenster Herkunft, antike, byzantinische, jüdische und abendländische Schriften, beispielsweise allein 17 Abschriften des Kanons von Avicenna, Werke von Rhazes, Averroes, die Aphorismen des Hippokrates, ein Kommentar Galens zu Hippokrates und Schriften des Constantinus Africanus aus Karthago.

Auch in der Mathematik sind verschiedensprachige Texte vertreten, die *Elemente* des Euklid in neun Fassungen, Al Charismi zur Arithmetik und weitere arabische Schriften sowie solche der griechisch-römischen Antike. Laut Knopf besitzt Amplonius „Abhandlungen des 13. und 14. Jahrhunderts, welche ein Bild von den damals aktuellen Diskussionen in Oxford, Paris und anderen wichtigen Universitäten geben.“<sup>111</sup>

Die Werke von Aristoteles dienten als Grundlage des philosophischen Studiums. Zu seinem Besitz konnte Amplonius die *Libri naturalis* (Mitschriften der Vorlesungen von Richard Rufus von Cornwall), die *Metaphysik*, die *Physik*, *De generatione et corruptione* und *De anima*, welche „eine umfassende wissenschaftliche Betrachtungsweise“ boten, „die für den Westen neu war.“<sup>112</sup>

In der Disziplin der Theologie sind zum Beispiel Albertus Magnus mit 32 Schriften in 20 Codices, Thomas von Aquin und Meister Eckhart mit einer Mitschrift einer Universitätspredigt aus Paris von 1295 vertreten. Thomas von Aquin wurde von Amplonius

---

<sup>109</sup> Döbler: Der Katalog des Amplonius von 140/1412, 1995, S. 85

<sup>110</sup> Knopf: Erfurt: ein spätmittelalterliches Wissenschaftszentrum, S. 616

<sup>111</sup> ebd., S. 617

<sup>112</sup> ebd., S. 617

besonders geschätzt, weswegen er dessen wichtigste Schriften und das Hauptwerk die *Summe der Theologie* in seine Sammlung aufnahm.<sup>113</sup>

### 5.1. Parallelen zu humanistischen Büchersammlungen

Im Folgenden wird nicht der gesamte Katalog analysiert, da dies den Rahmen einer Bachelorarbeit übersteigen würde. Stattdessen soll besonderes Augenmerk auf die von den Humanisten „bevorzugten“ Disziplinen gelegt werden, da sich diese im Besonderen durch humanistische Literatur hervorheben und aufgrund der „Standardwerke“ zum Vergleich eignen. Dazu sollen die zuvor im Kapitel 2.5. beschriebenen Fächer Rhetorik, Moralphilosophie, Grammatik und Poetik der *studia humanitatis* aufgegriffen werden.

Darüber hinaus sollen aber verschiedene Argumente der einschlägigen Literatur für und gegen die humanistische Ausrichtung aufgezeigt werden, um diese dann eingehend anhand von Belegen aus dem Katalog selbst<sup>114</sup> und den zuvor erarbeiteten Kriterien genauer zu analysieren.

Wie im vorherigen Kapitel schon angedeutet wird der Aufbau des Kataloges eher als den Stiftungsumständen angepasst gesehen, denn mit der Intention einer Gewichtung oder Vorliebe für bestimmte Fächer oder Werke.<sup>115</sup> Tatsächlich erfolgte die Aufteilung der verschiedenen Disziplinen in Anlehnung an andere Kataloge der Zeit und den damaligen Studienplan. Und wie ebenfalls schon erwähnt, war es auch Amplonius selbst ein Anliegen, diesem Muster zu folgen. Es muss wohl seine Absicht gewesen sein, das Verzeichnis den studentischen Bedürfnissen der Collegiaten entsprechend zu gestalten.

---

<sup>113</sup> vgl. ebd., S. 617

<sup>114</sup> Alle aus dem Katalog entnommen Informationen beziehen sich auf die Onlineausgabe des von Wilhelm Schum transkribierten Kataloges, S. b785-b821, die Übersetzungshilfen und Nachschlagewerke beschränken sich auf die neulateinische Wortliste von Johann Ramming, das Lateinisch-deutsche Schulwörterbuch Stowasser, das Mittellateinische Glossar von Edwin Habel, die Enzyklopädie Brockhaus, die Encyclopaedia Britannica und ALCUIN, die Infothek der Scholastik

<sup>115</sup> vgl. Döbler: Der Katalog des Amplonius von 1410/1412, 2001, S. 88 und Knopf: Erfurt: Ein spätmittelalterliches Wissenschaftszentrum, S. 616

ten. Die zum Vergleich herangezogenen humanistischen Verzeichnisse zeigen aber deutlich, dass die Klassifikation der Schriften mitnichten ausschlaggebend für den humanistischen Anspruch ist. Auch Almuth Märker geht die rein pragmatische Interpretation nach Fakultäten nicht weit genug.<sup>116</sup> Das bedeutet, dass die Ebene der Beurteilung eine andere sein muss als die rein formale.

Das nächste Kriterium wäre dann die Abfolge der Kategorien und eine damit erkennbare Gewichtung, die nun vernachlässigt werden kann, da sie zuvor schon mit dem Aufbau des Studiums erklärt wurde. Daher könnte nun der Inhalt der einzelnen Disziplinen auf eine Rangfolge untersucht werden, natürlich mit der Einschränkung auf die Fächer der *studia humanitatis*. Dies gestaltet sich allerdings insofern schwierig, als dass Amplonius aufgrund des Gebrauchcharakters des Verzeichnisses dazu gezwungen war, die Bände, in denen sich unterschiedlichste Werke finden, aufzureihen und die einzelnen Werke mit keiner individuellen Rangfolge versehen konnte. Nimmt man dazu allein den ersten Band im ersten Abschnitt *De gramatica* als Beispiel, finden sich darin ein Lateinlexikon von Papias<sup>117</sup>, aber auch ein Kommentar zu einem Werk von Johannes de Garlandia, ein Traktat zu Präpositionen und ein Kommentar zu Aelius Donatus. Ein noch aussagekräftigeres Beispiel für die Vielfältigkeit an Schriften in den Codices ist der erste Band der Poetik.

Darin sind in folgender Reihenfolge enthalten: zwei Bücher über Poetik von Aristoteles samt Kommentar von Averroës, ein Traktat über Metrik von Maurus Servius Honoratus, verschiedene Werke von Isidor (wahrscheinlich de Sevilla), eine Schrift Donatus' zur Metrik, zwei Kommentare von Remigius Altissiodorensis, eine Schrift des Hieronymus, wieder eine Schrift von Servius, Texte von Cassiodor, drei Bücher von Priscian, z.B. über Terenz, ein weiterer Kommentar zu Terenz von Richard Rufus von Cornwall, Traktate der Verse von Vergil, ein Buch von Hugo von Sankt Viktor und eines von Boethius. Weiterhin ein Werk von Martianus, Auszüge aus den Werken der vorstehenden Autoren, die Geschichte Trojas, ein Buch von Bernardus Silvestris und eine Auswahl verschiedener Autoren und Inhalte.

---

<sup>116</sup> vgl. Märker: Amplonius Rating de Berka, 2002, S. 93

<sup>117</sup> Angaben zu unbekannten Autoren finden sich im Anhang

In diesem Band sind also die verschiedensten Autoren und Werke enthalten, die keiner expliziten Rangfolge entsprechen. Das bedeutet, dass zwei Kriterien zur Bewertung bleiben, der Inhalt und die persönlichen Interessen bzw. der Lebensweg des Amploni-  
us.

Auch für die inhaltliche Analyse soll die Einschränkung auf die vier genannten Disziplinen erfolgen und die Anzahl an antiken und humanistischen Schriften ermittelt und in Relation zu den mittelalterlichen bzw. christlichen Autoren gesetzt werden. Der konkrete Inhalt der christlichen Werke soll dabei nicht von Interesse sein, da sie lediglich als Bezugsgröße dienen und für den Beleg des humanistischen Charakters nicht relevant sind. Genaue Zahlen sind dabei schwierig zu ermitteln, da einzelne Schriften durchaus mehrfach und manche ohne Angabe des Urhebers erfasst wurden.

In der Grammatik überwiegen die spätantiken und mittelalterlichen Autoren wie Aelius Donatus, Priscian, Petrus von Helias oder Johannes Garlandia, dennoch sind auch hier aufschlussreiche (im humanistischen Kontext) Werke zu finden. So fallen unter anderem die Vokabulare zur griechischen Sprache auf, die, wie vorher schon beschrieben, nicht sonderlich weit verbreitet war. Des Weiteren zählt auch ein Vokabular von Nikolaus de Lyra zum Lateinischen, Griechischen und Hebräischen zu Amplonius' Sammlung. Daneben finden sich auch Wörterbücher zum Deutschen. Besonders sticht aber das verzeichnete Gesamtwerk Petrarcas zur Grammatik heraus.

Die Poetik verzeichnet viele Zusammenstellungen von Auszügen der Werke einzelner Autoren. Hier sind besonders viele Schriften von Ovid zu finden, neben seiner *Ars amatoria* und den Metamorphosen auch die *Medicamina faciei*, ein Ratgeber zum Schminken. Zu diesen Werken besaß Amplonius auch zahlreiche Kommentare, zu denen der Verfasser häufig nicht angegeben ist. Andere bekannte antike Dichter im Katalog sind Vergil, Horaz, Lucan, Äsop und Homer, der mit seiner Dichtung zu Troja und der Ilias vertreten ist. Auch in der Poetik ist Petrarca mit seinem Werk Griseldis zu finden. Insgesamt ist festzustellen, dass die antiken Autoren den Hauptteil ausmachen, sei es nun in Form der Primärquellen oder der Sekundärliteratur zu denselben.

Bei den rhetorischen Schriften hingegen findet sich eine Vielzahl an Werken von Aristoteles, darunter allerdings auch zu den Themen Moral und Ökonomie. Dazu besitzt

Amplonius auch viele Kommentare zu Aristoteles von al-Farabi, Aegidius, Averroës und Cicero. Von letzterem sind sechs Werke verzeichnet, zu denen ebenfalls Kommentare vorhanden sind. Als weitere antike Autoren sind Publius Papinius Statius mit seiner Dichtung *Thebais* und Pompeius Trogus vertreten. Die Werke spätantiker und mittelalterlicher Autoren sind dagegen in der Unterzahl.

In der Moralphilosophie sind zahlreiche Werke verzeichnet, die nach heutiger Sicht kaum zu dieser Thematik gezählt würden wie z.B. Aristoteles Schrift zur Poetik oder Kommentare zu Aristoteles Werken zur Rhetorik. Deutlich überwiegen hier die Werke Aristoteles', die sich neben Ethik mit der Glücksthematik, aber auch mit der Ökonomie oder Poetik beschäftigen. Die hier beschriebenen Schriften zur Politik hat Amplonius als fehlerhaft bewertet („sed sunt transpositi per errorem ligature“)<sup>118</sup>, was einen Beleg für sein textkritisches Verständnis darstellen könnte. Nicht ganz so zahlreich vertreten ist Seneca, den Amplonius im Katalog aber als geschätzten Autor beschreibt („venerabilis Senece“)<sup>119</sup>. Ein weiterer antiker Autor ist Cicero, von dem er ebenfalls mehrere Überlieferungen besitzt. Auch in der Moralphilosophie tauchen wieder Werke Petrarca auf. Zwei seiner Bücher kennzeichnete Amplonius als sehr gut („valde boni“)<sup>120</sup>, dazu sind fünf weitere Schriften, Auszüge und Psalme aufgelistet. Darüber hinaus ist Boccaccio mit zwei seiner Schriften vertreten.

Diese vier Passagen deuten eher auf einen humanistischen Einfluss hin, der beispielsweise von Alfred Noe vermutet wird. Er beschreibt die Einordnung der Griseldis von Petrarca als besonders interessant, da diese von den späteren Humanisten eher der Moralphilosophie zugeordnet wurde, da sich das Werk mit der Ehethematik auseinandersetzt. Daraus schließt er, dass Amplonius Petrarca mit den großen antiken Dichtern gleichsetzen wollte. Außerdem vermutet er, dass Amplonius durch seine Studienaufenthalte Verbindungen zum böhmischen Frühhumanismus hatte und seine Reise nach Italien ebenfalls Einfluss auf die frühe Rezeption humanistischer Schriften hatte.<sup>121</sup>

---

<sup>118</sup> in etwa „sie sind aber durch Fehler der Bindung verschoben“

<sup>119</sup> „der ehrwürdige Seneca“

<sup>120</sup> „sehr gut“

<sup>121</sup> vgl. Noe, Alfred: Das erste humanistische Bücherverzeichnis im deutschen Sprachraum? In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (1994) 41, S. 255 ff

Auch Brigitte Pfeil weist auf humanistische Tendenzen Amplonius' hin, wobei sie sich unter anderem ebenfalls auf die frühe Überlieferung der Griseldis stützt. Wie schon erwähnt, sieht auch Märker im Inhalt der Sammlung „erste frühhumanistische Einflüsse“<sup>122</sup>, die sie an den Schriften Petrarcas und Boccaccios und dem Interesse an griechischen Werken festmacht.

Wenn man zuletzt die Persönlichkeit und Interessen Amplonius' zur Bewertung hinzuzieht, so ergibt sich ein eher ambivalentes Bild. Er muss ein guter Arzt gewesen sein, verfügte aber auch über einen gewissen Geschäftssinn, da er große Summen für die Handschriften erübrigen musste. Sein Verhältnis zu Büchern war von bibliophiler Natur, was in der Menge und der Qualität der Handschriften zum Ausdruck kommt. Dazu besaß er ein kritisches Verständnis für Texte und Quellen, weswegen er mehrere Abschriften eines Werkes erwarb und nach seltenen Überlieferungen suchte. Seine Bücher, besonders die der Handbibliothek, waren zum Gebrauch gedacht, dem er auch nachkam. Seine Sammlung stellte er dann einer, wenn auch eingeschränkten, Öffentlichkeit zur Verfügung und sorgte für das Wachstum dieser Bibliothek. Die Statuten des Collegium Porta Coeli belegen aber auch, dass er ein Mann der Kirche war, da er die Collegiaten vor ketzerischen Schriften bewahren wollte. Zudem verfügte er auf das genaueste die Bearbeitung von Texten, die der *via moderna* entsprach. Der humanistische Gedanke des formenden Studiums oder der Nachahmung der antiken Autoren wie auch das Extrahieren lebenspraktischer Bezüge aus den Schriften lässt sich darin kaum erkennen, zumal fast nichts Schriftliches von Amplonius überliefert ist.

## 6. Fazit

Der Humanismus ist eine Weltanschauung, die sich in der griechischen Antike entwickelte, in der römischen Antike erste Veränderungen erfuhr und in der Renaissance in Italien wiederauflebte. Dies geschah durch den Zugang zu „neuer“ Literatur und über

---

<sup>122</sup> Märker: Amplonius Rating de Berka, 2002, S. 93

eine allgemeine Umstrukturierung weg von der kirchlichen Autorität und hin zu einer neuen Stellung des Menschen in der Welt. Die italienischen Humanisten hinterließen ein umfangreiches Schrifttum, das nicht nur Dichtungen oder philosophische Abhandlungen umfasste, sondern auch briefliche Korrespondenzen. Darin brachten sie ihr Verständnis der antiken Literatur und ihre bildungstheoretischen Ansichten zum Ausdruck. Aus diesem Grund war das Buch und damit auch die Bibliothek für die Humanisten ein äußerst wertvolles Gut, das in ihren Augen die Persönlichkeit formen konnte.

Aus diesen Umständen ergab sich eine neue Ordnung der Dinge, aber auch der Bücherverzeichnisse, die sie, entgegen der christlichen Lehren, eigenen Strukturen unterwarfen. Diese Charakteristika können zur Bewertung anderer Kataloge herangezogen werden.

Die vorangegangene Untersuchung des Kataloges Amplonius Rating de Berkas zeigt, dass sich eine genaue Zuordnung zum Mittelalter oder zur frühen Neuzeit schwierig gestaltet, was in erster Linie auf fehlende Werke, welche die geistige Ausrichtung Amplonius' hätten verdeutlichen könnten, zurückzuführen ist. Während die Humanisten der Renaissance eine deutliche geistige Haltung in ihren Schriften oder in ihren Tätigkeiten zum Ausdruck brachten, blieben diese Faktoren bei Amplonius, bis auf seine Sammlerleidenschaft und sein textkritisches Verständnis, relativ ungenau.

In der rein zeitlichen Einordnung wäre die Sammlung ein sehr frühes Zeugnis des Humanismus in Deutschland, da sich hier die ersten humanistischen Einflüsse in Katalogen erst Ende des 15. Jahrhunderts zeigten. Gerade deshalb ist es bemerkenswert, dass Amplonius in seinem Verzeichnis von 1410/12 Werke Petrarcas aufführte, die in den 1370ern entstanden sind und diese darüber hinaus als sehr gut bewertete.

Der Katalog in seiner formalen Ausführung allein kann, wie der in Kapitel 3.1. *Aufbau der Sammlungen* beschriebene Katalog des Tommaso Parentucelli, als ein im Übergang der Zeiten befindliches Dokument gesehen werden. Er folgt nicht der kirchlichen Aufstellung, welche die Bibel grundsätzlich an den Anfang setzte, sondern der Gliederung nach Studienfächern. Allerdings entfällt dadurch eine erkennbare Gewichtung der Schriften.

Inhaltlich fällt seine Büchersammlung dagegen durch die zahlreichen antiken Schriften und die vielen Kommentare zu den einzelnen Werken auf. Das deutet auf humanistische Einflüsse hin, da die Verehrung der Antike und eben die Kommentarliteratur bezeichnend für die italienischen Humanisten waren. Die Wertschätzung lateinischer und griechischer Schriftsteller verdeutlicht sich anhand von Zusätzen zum genannten Autor wie z.B. der Zusatz „venerabilis“ bei Seneca. Das Interesse für das Griechische und die griechischen Schriftsteller unterscheidet sich zwar von der Meinung der italienischen Humanisten, ist aber, wie schon beschrieben, den unterschiedlichen Kulturkreisen geschuldet. Zudem zeigt sich in Amplonius' Sammlung sein Sinn für die Genauigkeit der Quellen, da er zwecks einer korrekten Rezeption nicht nur mehrere Abschriften eines Werkes besaß, sondern die Texte auch zu bewerten wusste.

Letztendlich lässt sich feststellen, dass die Bezeichnung humanistisch für diesen Katalog vorsichtig verwandt werden muss, zumal der Bestand noch nicht bis ins Detail erforscht ist und begründete Argumente, die dafür, aber auch dagegen sprechen, vorhanden sind.



## Literaturverzeichnis

**Brockhaus:** Enzyklopädie in 30 Bänden. – 21. Aufl. – Leipzig : Brockhaus, 2006

**Buck, August:** Das gelehrte Buch im Humanismus. – In: Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart : Vom 6. bis 9. Mai 1981 in der Herzog-August-Bibliothek / hrsg. von Bernhard Fabian. – Wiesbaden: Harrassowitz, 1983. – (Referate des ... Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens ; Bd. 5).

**Buck, August:** Der italienische Humanismus. – In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte / hrsg. von Notker Hammerstein. – München: Beck, 1987a.

**Buck, August:** Humanismus : Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen. – Freiburg (Breisgau) [u.a.] : Alber, 1987b. – (Orbis academicus : 1 ; Bd. 16).

**Döbler, Eckehart:** Der Katalog des Amplonius von 1410/1412. – In: Der Schatz des Amplonius : Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt / hrsg. von Kathrin Paasch u. Eckehart Döbler. – Erfurt, 2001.

**Garin, Eugenio:** Der italienische Humanismus. – Bern : Francke, 1947. – 295 S. – (Sammlung Überlieferung und Auftrag : Reihe Schriften ; Bd. 5).

**Grimm, Gunter E.:** Literatur und Gelehrtentum in Deutschland : Untersuchungen zum Wandel ihres Verhältnisses vom Humanismus bis zur Frühaufklärung. – Tübingen : Niemeyer, 1983. – (Studien zur deutschen Literatur ; Bd. 75).

**Habel, Edwin:** Mittellateinisches Glossar. – 2. Aufl. – Paderborn : Schöningh, 1971

**Hardt, Manfred:** Geschichte der italienischen Literatur : Von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Düsseldorf [u.a.] : Artemis & Winkler, 1996.

**Hausmann, Frank-Rutger:** Humanismus und Renaissance in Italien und Frankreich. – In: Humanismus in Europa / hrsg. von Helmut Engler. – Heidelberg: Winter, 1998. – (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften : Reihe 2, N.F ; Bd. 103).

**Kadenbach, Johannes:** Die Bibliothek des Amplonius Rating de Bercka. – In: Die Bibliotheca Amploniana : Ihre Bedeutung im Spannungsfeld von Aristotelismus, Nominalismus und Humanismus / hrsg. von Andreas Speer. – Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1995. – (Miscellanea mediaevalia ; Bd. 23).

**Knopf, Sabine:** Erfurt: ein spätmittelalterliches Wissenschaftszentrum. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, (2001) 87

**Kristeller, Paul Oskar:** Humanismus und Renaissance II. – München : Fink, 1976. – (Humanistische Bibliothek : Reihe 1, Abhandlungen ; ...).

**Lehmann, Paul:** Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. – Nachdr. [d.] 1. Ausg. [von] 1928. – München : Beck, 1969

**Märker, Almuth:** Geschichte der Universität Erfurt, 1392-1816. – Weimar : Böhlau, 1993. – 103 S.

**Märker, Almuth:** Amplonius Rating de Bercka. – In: Große Denker Erfurts und der Erfurter Universität / hrsg. von Dietmar von der Pfordten. – Göttingen: Wallstein-Verl, 2002.

**Mertens, Dieter:** Geschichte der politischen Ideen im Mittelalter. – In: Geschichte der politischen Ideen : Von der Antike bis zur Gegenwart. – Früher als: Fischer ; 13214 / hrsg. von Hans Fenske. – Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl, 2003. – (Fischer ; Bd. 15756).

**Milde, Wolfgang:** Über Bücherverzeichnisse der Humanistenzeit. – In: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit: [vom 21. bis 23. Oktober 1982 in der Herzog-August-Bibliothek] / hrsg. von Reinhard Wittmann. – Wiesbaden: Harrassowitz, 1985. – (Referate des ... Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens ; Bd. 6).

**Müller, Gregor:** Mensch und Bildung im italienischen Renaissance-Humanismus : Vittorino da Feltre u. d. humanist. Erziehungsdenker. – Baden-Baden: Koerner, 1984. – (Saecula spiritalia ; Bd. 9).

**Näther, Günter:** Bibliothekswesen in Italien : Eine Einführung. – München [u.a.] : Saur, 1990.

**Noe, Alfred:** Das erste humanistische Bücherverzeichnis im deutschen Sprachraum? Der Katalog von Amplonius Ratinck, 1410-1412. – In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (1994) 84

**Paasch, Kathrin:** Die Bibliothek des Collegium Amplonianum von 1434 bis 1945. – In: Der Schatz des Amplonius : Die große Bibliothek des Mittelalters in Erfurt / hrsg. von Kathrin Paasch u. Eckehart Döbler. – Erfurt, 2001.

**Schmidt, Paul Gerhard:** Mittelalterlicher Humanismus. – In: Humanismus in Europa / hrsg. von Helmut Engler. – Heidelberg: Winter, 1998. – (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften : Reihe 2, N.F ; Bd. 103).

**Stowasser, Joseph Maria:** Stowasser : Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch / Stowasser, Joseph Maria ... – 1998 Aufl. – Wien : Holder-Pichler-Tempsky, 1998.

**The new encyclopaedia Britannica:** in 32 volumes. – 15. ed., [reprint.]. – Chicago [u.a.]: Encyclopaedia Britannica, 1991

**Vorstius, Joris:** Grundzüge der Bibliotheksgeschichte / Vorstius, Joris ; Joost, Siegfried. – 8 Aufl. – Wiesbaden : Harrassowitz, 1980.

**Weimann, Karl-Heinz:** Bibliotheksgeschichte : Lehrbuch zur Entwicklung und Topographie des Bibliothekswesens. – München : Verl. Dokumentation, 1975.

## Internetquellen

**ALCUIN | Infothek der Scholastik**, Homepage, 2013. [http://www-app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PKGG/Philosophie/Gesch\\_Phil/alcuin/index.php](http://www-app.uni-regensburg.de/Fakultaeten/PKGG/Philosophie/Gesch_Phil/alcuin/index.php) (29.01.2013)

**IdRef**, Homepage, 2004. <http://www.idref.fr/028873335> (29.01.2013)

**Pfeil, Brigitte:** Annäherung an ein Leben. Neue Forschungen zu Amplonius Rating de Berka. 03.12.2008. <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-16188/PfeilVortrag.pdf> (29.01.2013)

**Pfeil, Brigitte:** "...doctor in medicina"-Neues zum fachlichen Profil des Arztes Amplonius Rating de Berka. 01.02.2011. <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-22390/doctorInMedicinaDBT.pdf> (29.01.2013)

**Pfeil, Brigitte:** Mosaiksteine zur Geschichte der Bibliotheca Amploniana. 19.09.2011. <http://d-nb.info/1016619898/34> (29.01.2013)

**PONS Wörterbuch**, Homepage, <http://de.pons.eu> (25.01.2013)

**Ramminger, Johann:** Neulateinische Wortliste. Ein Wörterbuch des Lateinischen von Petrarca bis 1700, 2008. <http://ramminger.userweb.mwn.de/varia/impstart.htm> (29.01.2013)

**Schum, Wilhelm:** Beschreibendes Verzeichnis des Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt, 1887. 13.01.2011. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/HSK0495.htm> (29.01.2013)

## Anhang

Alle Personenangaben wurden aus dem Brockhaus, der Encyclopaedia Britannica, idRef und aus *Alcuin*, der Infothek der Scholastik der Universität Regensburg entnommen. Da der Brockhaus in seiner alphabetischen Sortierung nach Vor- oder Zuname nicht stringent ist, wurde die Reihenfolge nach dem ersten Namen bzw. Kurznamen vorgenommen.

<b>Aelius Donatus</b>	*310, <i>Grammaticus urbis Romae</i> , Kommentare zu Terenz, Vergil, verfasste die <i>ars grammatica</i> (auch <i>ars Donati</i> )
<b>Al Charismi</b>	10. Jahrhundert,
<b>Al Farabi</b>	870-950, islamischer Philosoph, förderte die Verbreitung griechischer Philosophie im arabischen-islamischen Kulturkreis, verfasste Werke zu Ethik, Politik, Mathematik, Musik
<b>Algazali latinus</b>	Gestorben 1111, lehrte in Nischapur (Iran) Theologie und Recht
<b>Arnoldus de Villanova</b>	1238/40-1311, war des Arabischen und Lateinischen mächtig, Mediziner und Theologe
<b>Averroës</b>	1126-1198, juristisches, theologisches, medizinisches und naturwissenschaftliches Studium, verfasste Kommentare zu Aristoteles
<b>Bernardus Silvestris</b>	Gestorben nach 1159, unterrichtete die Kunst des Schreibens, Kommentar zu Vergil und zu Martianus Capella
<b>Boethius</b>	480-524/26, römischer Konsul, übersetzte Werke des Aristoteles und verfasste Kommentare zu diesen, Schriften zu verschiedenen Disziplinen
<b>Coluccio Salutati</b>	1331-1406, Stadtkanzler in Luca und Florenz, Editionen von Cicero, veröffentlichte Petrarcas Werk <i>Africa</i>
<b>Constantinus Africanus</b>	1010/20-1087, besuchte die Schule von Salerno, hatte vielleicht einen Lehrstuhl dort, übersetzte vermutlich arabische Werke ins Lateinische
<b>Duns Scotus</b>	1265/66-1308 in Köln, Doktor der Theologie, Lektor, verfasste Werke zu Aristoteles
<b>Franco der Polonia</b>	*1284, Verfasser des <i>Tractatus de torqueto</i> (ein astronomi-

sches Instrument)

<b>Giovanni d'Aragona</b>	1456-1485, Kardinal
<b>Giovanni Pico della Mirandola</b>	1463-1494, Thesen zu theologischen und philosophischen Fragen
<b>Gonzaga</b>	Fürstengeschlecht bei Mantua
<b>Hartmann Schedel</b>	1440-1514, Arzt, Humanist, Rechtsstudium, Studium in Padua, gehörte zum Humanistenkreis um Pirckheimer
<b>Hieronymus</b>	347-419, Bibelübersetzer, Kirchenlehrer
<b>Hugo von Cluny</b>	Benediktiner, Legat, Berater verschiedener Päpste
<b>Hugo von St. Viktor</b>	Ca. 1096-1141, scholastischer Theologe, Philosoph, Mystiker, Wissenschaftstheoretiker, Pädagoge, verfasste das <i>Didascalicon</i> , eine Einführung in die <i>artes</i> und die Theologie
<b>Isidor (von Sevilla)</b>	560/570-636, Kirchenlehrer
<b>Johannes von Garlandia</b>	1195-1272, Lehrer der Grammatik, versch. Werke zur Grammatik und anderen Disziplinen, Kommentar zu Papias, Schrift zu Ovid,
<b>Johannes von Salisbury</b>	ca. 1115-1180, Bischof, Studium der Rhetorik bei Petrus Helias
<b>Juvenal</b>	60-128, römischer Redner und Satirendichter
<b>Marcus Annaeus Lucanus</b>	39-65, römischer Dichter, verwandt mit Seneca
<b>Martianus Capella</b>	um 400, römischer Schriftsteller, Enzyklopädie der freien Künste
<b>Maurus Servius Honoratius</b>	Lateinischer Grammatiker, Kommentar zu Vergil
<b>Meister Eckhart</b>	vor 1260 geboren, Ritter, Theologe
<b>Nikolaus von Lyra</b>	1270-1349, Franziskanertheologe, Bibelwissenschaftler
<b>Papias</b>	1051 verfasster Kommentar zum Element der Doktrin
<b>Petrus Helias</b>	12. Jahrhundert, Lehrer der Grammatik, Johannes von Salisbury war einer seiner Schüler
<b>Petrus von Blois</b>	1160-1220, Dichter, Geistlicher, Lehrer
<b>Pompeius Trogus</b>	In der Zeit des 1. Jahrhunderts v.Chr. – 1. Jahrhundert nach Christus, römischer Geschichtsschreiber, Verfasser einer Universalgeschichte
<b>Priscian</b>	6. Jahrhundert, neuplatonischer Philosoph, Übersetzer von Platon und Aristoteles
<b>Publius Papinius Statius</b>	45-96, römischer Dichter
<b>Remigius Altissiodorensis</b>	841-908, Mönch, Lehrer, Kommentare zu Donatus, Boethius

<b>Rhazes</b>	ca. 865-925, führender Autor der islamischen Medizin, Philosoph, Alchimist
<b>Richard Rufus von Cornwall</b>	1212-um 1260, Franziskaner, Kritiken zu Aristoteles, philosophische Kommentare
<b>Richard von Fournival</b>	1201-1260, frz. Dichter
<b>Sallust</b>	86 v. Chr.-34 v. Chr., römischer Historiker, verfasste eine Schmähsschrift gegen Cicero, Werk über den jugurthinischen Krieg
<b>Scipio</b>	184/85-129 v. Chr., Publius Cornelius Scipio Aemilianus, römischer Feldherr, Politiker, unter dem Einfluss griechischer Bildungsideale
<b>Terenz</b>	185/95-159 v. Chr., römischer Komödiendichter, neben Plautus der wichtigste Vertreter der römischen Komödie
<b>Tommaso Parentucelli</b>	14. Jahrhundert, Nikolaus V., letzter Gegenpapst in Rom
<b>Walter Burley</b>	1274/75, Doktor der Theologie, verfasste Kommentare zu Aristoteles
<b>Willibald Pirckheimer</b>	1470-1530, Humanist, Studium in Pavia und Padua, Ratsherr von Nürnberg

### Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben.

Duisburg, den

---